

Bezugspreise:

Wöchentlich 10 Pfennig monatlich 2.- Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Ost- und Westpreußen, Ostpreußen, Litauen, Kuronen, 4.50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5.50 Reichsmark des Monats.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Siedlung und Kleinrenten“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einpoligste Anzeigenzeile 30 Pfennig. Restzeile 2.- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ des Verlags des Vorwärts 25 Pfennig (außer zwei fernbedruckte Worte). Jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellenanzeige das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Karte 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig.

Wagen für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags im Druckersaal Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgeben werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Sonntag, den 5. Dezember 1925.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Vertriebsstellen: Berlin 37 534 - Konten: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 45; Deutsche-Gründbank, Postfach 1000, Berlin 1.

Rücktritt des Kabinetts.

Rechtsregierung ohne Deutschnationalen?

Das Kabinett Luther tritt heute zurück. Es hat seinen außenpolitischen Erfolg mit dem Zerfall der Koalition bezahlen müssen, auf die es sich stützte. Eine neue Regierung soll jetzt gebildet werden, die „innerlich zu Locarno steht“. In ihr werden also die Deutschnationalen nicht vertreten sein — wenigstens nicht sichtbar.

Wäre es den Deutschnationalen mit ihrer Feindschaft gegen Locarno ernst, so müßten sie den „Locarnisten“ der Mitte die Fehde anlagern. Aber sie sind nicht so. Durch die „Deutsche Tageszeitung“ richten sie vielmehr an die Mitte einen neuen Liebes- und Werbehrief. Sei man auch außenpolitisch gewissermaßen verlässlicher Meinung, so könne man doch auf dem Gebiet der Innenpolitik ganz hübsch miteinander gehen. Nachdem das Agrarierorgan die sozialdemokratischen Forderungen an die kommende Regierung als „Wahnsinn“ bezeichnet hat, fährt es fort:

Auf Grund dieser Gesamtsituation ist leiblich in einem parteiischen Blatt Berlins, in der „Täglichen Rundschau“, die Frage aufgeworfen worden, ob die Deutschnationalen der künftigen Regierung gegenüber grundsätzlich in die Opposition gehen, oder ob sie sich zu sozialer Mitarbeit bereitfinden würden. Es ist selbstverständlich, daß die Verantwortung dieser Frage von der Zusammenlegung und im einzelnen von dem Kurs der Regierung abhängt. Aber es ist u. E. auch selbstverständlich, daß die praktische Mitarbeit der Deutschnationalen im Kabinett Luther nicht spurlos an ihnen — hoffentlich aber auch nicht an den anderen Parteien — vorübergegangen ist. Wir würden es jedenfalls auf das äußerste bedauern, wenn den außenpolitischen Gegenständen eine Auswirkung auch auf innerpolitische und wirtschaftliche Fragen gegeben würde, und wenn daraus eine Oppositionsstellung sans phrase der Rechte sich ergäbe. Die wirtschaftliche Bedeutung der in ihr politisch vertretenen

Kreise ist viel zu groß, als daß diese ohneschweren Schaden für das Volksganze durch eine Politik der Abstufung oder des Unverständnisses von der Mitwirkung an den öffentlichen Geschäften ferngehalten werden dürften oder auch nur könnten.

Es besteht kein Zweifel daran, daß solche Gedankengänge sowohl bei Herrn Luther, der ja mit der Neubildung der Regierung beauftragt werden soll, als auch bei der Volkspartei lebhaftes Verständnis finden. Fortsetzung des bisherigen Kurses ohne direkte Teilnahme der Deutschnationalen an der Regierung ist ihr Ziel.

Diese Bestrebungen haben auf dem linken Zentrumsflügel eine starke Beunruhigung hervorgerufen. So wendet sich der „Badische Beobachter“ in einem Aufsatz „Luther, der ewige Kanzler“ scharf gegen die Wiederbeauftragung des bisherigen Kabinettsführers. Er sieht voraus, daß alles beim alten bleiben soll:

Herr Luther Kanzler und die Deutschnationalen im Hintergrunde; in den kritischen Tagen zwar von der Verantwortung entbunden, aber freundschaftlich bereit, nach Ueberwindung der wirtschaftlichen Schmerzen Wintermonate aus der bürgerlichen „Minderheitsregierung“ eine bürgerliche „Mehrheitsregierung“ zu machen!

Das badische Zentrumsblatt verweist solchen Plänen gegenüber auf das Projekt einer Großen Koalition. Es übersieht aber, so will uns scheinen, daß der starke Zug nach rechts, der sich in einem Teil der Mittelparteien geltend macht, gegen dieses Projekt die stärksten Bedenken wahrnehmen muß. Wer sich innerlich mit den Deutschnationalen verbunden fühlt, dem kann man doch kein Bündnis mit den Sozialdemokraten zumuten, und die Sozialdemokraten selbst sind die letzten, die ihm eine solche Zumutung stellen wollten.

Industrielle unter sich.

Geistige Krise in der Industrie.

Hätte es noch einer Bestätigung bedurft, daß die Wirtschafts- und Steuerpolitik des Reichskabinetts Luther-Schlieben ein jammervolles Fiasko erlitten hat, so konnte die gestrige Tagung des Vereins „Deutscher Maschinenbauanstalten“ als letzter Beweis angesehen werden. Die Industrie rebelliert gegen das Verlangen der Reichspolitik auf dem Gebiete der Handelsverträge und der Steuerfragen. Das Letztere braucht man nicht so tragisch zu nehmen. Denn daß die Unternehmer nicht gern Steuern zahlen, das brauchte nicht erst gestern wieder betont zu werden — die Deffenlichkeit weiß es seit langem. Daß aber die Handelsvertragspolitik auf heftige Kritik und Ablehnung stieß, daß sogar Direktor Krämer mit dem Kampf der Industrie gegen die Landwirtschaft drohte, weil diese aus protektionistischen Gründen das Exportinteresse der deutschen Industrie zugunsten der Winzer und Gärtner vollkommen preisgibt, das ist immerhin ein beachtenswertes Merkmal für die Krisensituation in der Industrie. Die wirtschaftliche Krise, die sich in fortgesetzten Betriebseinschränkungen und Stilllegungen und in wachsender Zahl der Konkurse äußert, wirkt jetzt auf die Denkart der Industrieführer zurück, weil sie ihnen mit schonungsloser Grausamkeit die eigenen Sünden und Fehler vorhält.

Die Industrie war es ja, der die Inflation nicht lange genug dauern konnte. Im Krieg und Inflation aber haben sich die ungeheuren Schätze von Sachwerten und Neuanlagen in den Händen von Leuten konzentriert, die den Besitz höher schätzten als die Produktion. Kein Wunder daher, daß sie hilflos und teilweise sogar hoffnungslos jetzt dastehen, wo die Sorge um den Abfall am Weltmarkt und das Verlangen der Kaufkraft im Inland dazu zwingt, „wirtschaftlich“ im besten Sinne zu arbeiten, hochwertige Produkte zu einem niedrigen Preis herzustellen. Viele haben nicht mehr die Zeit zu dieser Umstellung; denn schon drücken die Schulden, die in leichtfertiger Pumpwirtschaft eingegangen wurden, als man die Möglichkeit des Absatzes noch überschätzt hatte. Und manchem dämmert heute leise die Erkenntnis, daß alles anders sein könnte und eigentlich sein müßte, wenn die Industrieführer sich nur rechtzeitig auf ihre Verantwortung gegenüber dem Volksganze und insbesondere gegenüber dem Verbraucher besonnen hätten.

Erst unter dem Druck der wirtschaftlichen Not beginnt man einzusehen, daß die Produktion nichts ist, wenn ihr nicht ein Verbrauch, der zugleich Absatz heißt, gegenübersteht. Wenn der Hauptreferent des gestrigen Tages, Direktor Lange, meinte, zunächst die Industrie auf die verminderte Absatzmöglichkeit zurückzuführen zu müssen, so zeugt das von einem Mangel an Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit, der eigentlich im schroffen Widerspruch zu den zahlreichen Lobgesängen auf die freie Initiative des privaten Unternehmertums steht. Wichtig ist immerhin, daß ungeheure Kapitalmengen falsch angelegt sind; richtig ist, daß eine Umorganisation der gesamten Industrie stattfinden muß; zu begrüßen ist es, wenn man zu begreifen beginnt, daß diese Umorganisation nicht auf Kosten des Arbeitslohnes gehen darf, sondern daß die Kaufkraft der arbeitenden Bevölkerung erhalten und gesteigert werden muß. Zwar mag man das nicht ganz so klar aussprechen, gleichwohl will es schon viel sagen, daß im Gegensatz zu der Politik der Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände die in der Wirtschaft stehenden verantwortlichen Unternehmer vom Kohndruck nicht mehr fern sprechen. Es ist ja auch ein Nutzen, eine Steigerung des Absatzes ermarren zu wollen, wenn man die Quelle des Absatzes, die Kaufkraft der Bevölkerung zum Versiegen bringt.

Demgegenüber muß betont werden, an Zahl und Qualität der Produktionsmittel ist die deutsche Wirtschaft nicht schlecht ausgestattet. Das Bemühen, einen Auslandsmarkt zu finden, ist in den ersten tastenden Versuchen festzuhalten geblieben. Von einer planmäßigen Erschließung des Auslandsmarktes konnte aber in einer Zeit, wo die Klagen der Unternehmer über hohe Steuern, hohe Löhne und hohe Soziallasten kein Ende finden wollten, überhaupt noch nicht die Rede sein. Es ist doch mehr als ein grotesker Zufall, wenn die Industrie über die Steuer- und Handelspolitik einer Regierung klagt, die sie nach ihrem eigenen Eingeständnis selbst bezahlt hat. Und es ist andererseits nur ein lächerliches Ablenkungsmanöver, wenn der deutsch-nationale Industrielle und Abgeordnete Dr. Reichert empfindet, nun erst recht gegen die Linksparteien auch in den Gemeinden Front zu machen. Er selbst hat als Mitglied der deutschnationalen Reichstagsfraktion jene Sabotage des deutschen Exportes mitgemacht, die nach der Mitteilung des Abgeordneten Krämer durch die Haltung der Linksparteien zum deutsch-spanischen Handelsvertrag verhindert worden ist. Tatsächlich richtete sich die schroffe Kritik an der Handelspolitik des Reichstags, die gestern von den Industriellen geübt wurde, ausschließlich gegen die Rechtsparteien, und zwar die Deutschnationalen bis zu jenen Teilen der Deutschen Volkspartei und des Zentrums hin, die

Gepräch mit Strzyński.

Bündnisverträge — Wirtschaftskrieg und Frieden.

Der polnische Ministerpräsident Graf Strzyński kam gestern abend auf der Heimreise von London durch Berlin. Die Dampferfahrt über den Kanal hatte er gemeinsam mit der deutschen Delegation gemacht. Während diese einen deutschen Sonderzug zur Weiterfahrt benutzte, fuhr Strzyński mit dem Express Paris-Warschau.

Polens Ministerpräsident hatte mit einem Mitgliede unserer Redaktion eine Unterredung.

Strzyński ist Jurist und weiß ebenso gut auf Deutsch sich auszudrücken, wie er es in seinem Buche „Poland and peace“ (Polen und der Friede) — einem Kabinettsstück diplomatischer Propaganda — auf Englisch getan hat.

Der polnische Ministerpräsident, der sich scherzend als in einer ähnlichen Lage wie Briand befindlich bezeichnete, drückte seine Genugtuung darüber aus, wie die Konferenz in Locarno in London fortgesetzt und abgeschlossen worden sei. Sie sei bestimmt, einen Anfang zu machen. Natürlich genüge es nicht, nur Worte und Verträge zu wechseln. Man müsse auch Taten sehen. Polen habe deshalb auf die Ausübung des Rechtes der Optantenausweisung verzichtet, das ihm nach dem Wiener Verträge zusteht. Es sei nunmehr die Zukunftsaufgabe, stets in dem gleichen Sinne internationale Verhandlungen zu führen.

Die Bündnisverträge, die zwischen Polen und Frankreich in Locarno paraphiert und in London unterzeichnet wurden, tragen so wenig einen bedenklichen Charakter wie die Garantie Englands und Italiens in den Verträgen zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien. Sie stellen eine Sicherung des Schiedsvertrages gegen eine Verletzung durch einen Krieg oder einen Einfall dar, in ähnlicher Art wie der Art. 2 des Rheinpaktens Vorkehrungen gegen eine Verletzung vorsieht. Man hat sich innerhalb der Gedankengänge gehalten, die vor dem Zusammentritt der Konferenz von Locarno in dem englisch-französischen Rotenwechsel niedergelegt und veröffentlicht worden sind.

Die Bündnisverträge werden im übrigen beim Völkerbund eingetragene und veröffentlicht werden. Polen ist bereit gewesen, den Frieden noch weitergehend zu sichern und auch im Osten einen Garantiepakt abzuschließen. Angesichts des Widerstandes der deutschen öffentlichen Meinung ist es hierzu nicht, ja nicht einmal auch nur zu einer Diskussion hierüber gekommen.

In die Atmosphäre von Locarno passe der Begriff Krieg, aber auch der Begriff Wirtschaftskrieg nicht hinein. Deutschland und Polen müssen beide im Geist von Locarno die Vereinigung der wirtschaftlichen Differenzen beginnen. Vielleicht haben die Verhandlungen zu ausschließlich in den Händen der Fachleute gelegen. Techniker aber hätten leicht die „Sucht der Vollkommenheit“. Es sei aber nicht notwendig, sooftsch die ganze Fohr der Hunderte von Zollpositionen durchzubereiten und festzusetzen. Man könne seine Anstrengungen auf zehn oder zwanzig der wichtigsten Positionen beschränken. Wenn ein Diskontinuum nicht möglich sei, könnte ein Protokollum die Grundlage für den Wirtschaftskrieg zwischen den beiden Staaten herstellen. Die polnische Delegation weile in Berlin und sei voller Bereitschaft zu verhandeln.

Die Londoner Besprechungen.

Keine Pariser Konferenz.

In den Londoner Besprechungen Luthers und Stresemanns sind, wie mitgeteilt wird, keinerlei feste Abmachungen getroffen worden, sondern sie waren die Fortsetzung der Arbeit, die sowohl in Berlin wie in den Hauptstädten der Alliierten unausgesetzt geleistet wird, um in den verschiedenen Fragen und auf verschiedenen Wegen die deutschen Interessen zu vertreten. Die Behauptungen Sauerweins, daß Außenminister Dr. Stresemann demnächst nach Paris zu Verhandlungen komme, entbehren des aktuellen Charakters. Aber selbstverständlich hält es der Außenminister keineswegs für unmöglich, daß er oder auch ein anderer deutscher Außenminister zu Besprechungen nach Paris fährt, zumal jetzt, wo die Verträge von Locarno unterzeichnet sind.

Auch die Besprechungen über die Neugestaltung der Bestimmungen für die deutsche Luftfahrt sind in London gefördert worden und die deutschen Delegierten glauben annehmen zu dürfen, daß man auch auf diesem Gebiet einen Schritt vorwärts kommen werde. Die Abrüstungsfrage ist in einer ganzen Reihe von Privatgesprächen in London eingehend erörtert worden. Von einer Mitte Februar in Paris abzuhaltenden Konferenz zur Verhandlung über die Räumung der zweiten und dritten Rheinlandzone ist zwar keine Rede; es wird aber über alle diese Fragen fort-dauernd verhandelt, bereits am 7. Dezember in Koblenz, nach dem Eintreffen des neuen Reichskommissars bei der Rheinlandkommission, deren letzte Ordonnanz noch gar nicht alle die Fragen umfaßt, die in der letzten Note der Völkertagungskonferenz angekündigt worden sind.

Reichsbannerbundestag.

Am 20. und 21. Februar in Hamburg.

Am 20. und 21. Februar 1926 findet in Hamburg der Reichsbundestag des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold und die Feier des zweijährigen Bestehens des Republikanischen Frontsoldatenbundes statt. Die Vorbereitungen für die Unterbringung von etwa 150 000 Reichsbannerleuten und von Kameraden des Republikanischen Schutzbundes Deutschlands werden bereits getroffen. Auf dem Programm der Bundestagung steht eine Massenversammlung der gesamten Verbände und Fahndendputationen aus dem Reich auf einem öffentlichen Platz Hamburgs und ein Vorbeimarsch in Zugkolonne. Neben der Wahl der Bundesleitung und organisatorischen Fragen ist eine große politische Rundbesprechung vorgesehen, für die bekannte Sprecher des republikanischen Deutschlands gewonnen sind.

Als Köln abgerückt sind bis jetzt 500 Engländer mit 35 bis 45 Offizieren. Die britische Rheinflotte wird wahrscheinlich nicht in die neue englische Befahrungzone übernommen, sondern nach und nach nach England zurückkehren.

um der Winger und Gärtner willen auf einen Vertrag mit Spanien und mit anderen Ländern verzichten zu können glauben.

Mit der Verminderung der arbeitenden Industrieanlagen, also mit Stilllegungen und Betriebsabbrüchen ist es keinesfalls getan. Es kennzeichnet das Sozialgefühl der deutschen Unternehmer, wenn man in diesem Ausweg die einzige Möglichkeit der Ueberwindung der Krise sieht. Denn dieser Ausweg bedeutet Not und Elend für Hunderttausende, wenn nicht Millionen von Volksgenossen. Verschreit man ihn mit der Konsequenz und der Rücksichtslosigkeit, die aus manchen Worten der gestrigen Redner herausklang, so kann es tatsächlich dahin kommen, daß wir, wenn nicht zwanzig, so doch nicht viel weniger Millionen Deutsche zuviel in unserem Vaterlande haben. Gerade diejenigen, die sonst ihrem Nationalgefühl so gern in Worten Ausdruck geben, sollten sich doch fragen, ob der Geist der von ihnen propagierten Volksgemeinschaft zweckmäßigerweise sich darin dokumentieren soll, daß man die Sterblichkeitsziffer oder die Auswanderungszahlen ins Ungemessene anschwellen läßt. Mit dem Geist einer Volkswirtschaft jedenfalls hat eine solche Auffassung sehr wenig zu tun. Das haben — wenn auch in anderer Form — einige Redner gestern zum Ausdruck gebracht. Aber die große Menge der Industriellen weigert sich heute noch anzuerkennen, daß der Sinn der Produktion der Dienst am Verbraucher ist, ganz gleich, ob dieser Verbraucher in Deutschland, ob er in Turkestan oder in Südamerika wohnt. Diese Einstellung bedingt nämlich, daß die Industrie ihre Pflicht zur Tat macht, auf einem in Verhältnis zu den Löhnen viel niedrigeren Preisniveau den Absatz zu suchen, der ihr heute fehlt.

Dem steht entgegen das Interesse am Profit, der die Triebfeder der kapitalistischen Wirtschaft ist. In gleicher Richtung jedoch wirkt sich auch der Umstand aus, daß die deutsche Industrie maßlos verwöhnt ist. Krieg und Inflation gaben ihr eine Monopolstellung — heute sieht sie im Zeichen einer erstarkenden Konkurrenz. Auch der Preisdruck der Kartelle verlagert; denn Unternehmungen, die sich nur auf den Preisdruck der Kartelle verlassen, sind in den letzten Monaten vielfach von den hohen Rinsätzen der Banken, von den nun einmal unvermeidbaren Steuerlasten und von der Absatzkrise hinweggerafft worden. Alle Ausflüchte, alles Ablenken von den sachlichen Problemen helfen jetzt nicht mehr. Jetzt gilt es zu handeln. Und die Zeit zum Handeln trifft bei den Industrieführern ein schwaches Geschlecht.

So stellt sich der Meinungskampf der Industrie, den man gestern bei den Maschinenindustriellen und schon früher auf der Tagung der Elektroindustrie beobachten konnte, als ein Zeichen der geistigen Krise des deutschen Unternehmertums dar. Wo diese Krise endet, ob man rechtzeitig den Willen zum Aufbau nach der selbstverschuldeten Zerstörung finden wird, das freilich ist eine andere Frage.

Die Ausgestaltung der Reichsbankkredite.

In der Diskussion, die sich an das Hauptreferat der Tagung des Vereins Deutscher Maschinenbauanstalten angeschlossen, ergriff u. a. auch der Vizepräsident der Reichsbank, Kaufmann, das Wort. In dem er den Beschluß der Reichsbank, der auf eine Erweiterung der Kreditgewährung abzielt, noch näher erläuterte, teilte er mit, die Reichsbank werde von jetzt ab ohne Rücksicht auf die Kreditkontingenterhaltung Handelswechsel ankaufen. Es kämen aber nur gute Handelswechsel in Betracht, sodaß der Kreis der Kreditnehmer, die von der Maßnahme Vorteil ziehen, zunächst noch eng begrenzt ist.

Ein weiteres Referat des Generaldirektors Pöppelmann über die Frage „Was ist von den amerikanischen Arbeitsverfahren im deutschen Maschinenbau anwendbar?“ zeigte die Vorteile einer zweckmäßig angewandten Bandarbeit in deutschen Betrieben. Der Vortrag, der mit zahlreichen Lichtbildern

noch näher erläutert wurde, ergab für einzelne Betriebe eine ganz gewaltige Produktionssteigerung auf den Kopf der Arbeiterkraft. So wurden von einer bestimmten landwirtschaftlichen Maschine nach der Umorganisation des Betriebes 28 Stück pro Kopf des Arbeiters erzeugt, wo vorher nur täglich 0,6 Stück je Arbeiter fertig wurde. Dieses Beispiel allein zeigt, daß der Lohnanteil bei einem gut organisierten Betrieb auf den Preis des Produktes fast gar keinen Einfluss hat, daß der Einfluss so geringer wird, je besser der Betrieb ist. An mangelnder Arbeit der Unternehmer liegt es also, wenn diese über hohe Löhne klagen.

Das wurde auch durch eine Rede des Inhabers der Brennabor-Werke, Dr. Carl Reichstein-Brandenburg bestätigt, der folgendes ausführte:

Es hat mir an den Ausführungen der Referenten nicht gefallen, daß wir die Wirtschaft zurück droffen sollten. Wir müssen der Bevölkerung ein hohes Existenzminimum beschaffen, indem wir den Arbeitern möglichst gute Werkzeuge in die Hand geben. Das liegt aber an uns. Auch den Markt kann man sich selber schaffen. Die Hauptsache ist, daß der Preis des Artikels der Kaufkraft der Bevölkerung angepasst ist. Ford hat sein Auto so billig gemacht, daß jeder den Wagen kaufen konnte. Brennabor hat heute mit einer Erzeugung von 1500 Kinderwagen täglich, bei einem Artikel, der in den flehzigsten Jahren auch erst eingeführt werden mußte, die Führung in der ganzen Welt. Die Bevölkerung hätte ihn nicht kaufen können, wenn der Wagen zu teuer wäre. Bei der Maschinenindustrie ist das nicht anders. Warum ist heute die Fahrradproduktion, die zwei Millionen Räder jährlich absetzt, doppelt so groß wie vor dem Kriege? Das ist darauf zurückzuführen, daß das Rad in Markt nicht teurer ist als vor dem Kriege, während alle andern Preise gestiegen sind. Wir müssen den Erfolg des Wirtschaftens nicht in unsere Tasche stecken lassen, sondern auch dem Käufer zuführen, damit jeder auf sich eine möglichst große Zahl von Konsumenten vereint. Tut jeder das, dann werden wir auch den Konsumenten von selbst dazu erziehen, daß er Standard-Artikel Massenware vorzieht, weil diese billiger ist.

Diese Rede war nicht nach dem Sinn der anwesenden Industriellen, die sich über die Ausführungen Reichsteins lustig machten.

Rußlands Wirtschaftslage.

Interessante Aufschlüsse über die Lage Rußlands gab ein kritisch gehaltenes Referat des bekannten Betriebsingenieurs Professor Scheflinger. Der Vortragende hat Rußland bereits auf Aufforderung der russischen Regierung, die aus sachverständigen Munde ein Urteil darüber zu haben wünschte, ob die Fabrikationsrichtungen der besichtigten Fabriken einmal überhaupt auf der Höhe seien, ferner ob es zweckmäßig sei, an vielen verschiedenen Stellen im Reich ungefähr dieselben Maschinen zu fabrizieren, oder ob eine Konzentration stattzufinden habe. Der schwächste Punkt der besichtigten Fabriken in den drei Hauptstädten des Landes, in Leningrad, Moskau und Charkow ist die Ausrüstung an Werkzeugmaschinen und Werkzeugen. Die Werkzeugmaschinen sind offenbar durch den langen Krieg und die darauf folgenden Revolutionsjahre vollständig heruntergewirtschaftet und bedürfen dringender Erneuerung; vor allen Dingen müssen die Werkzeugmaschinenherstellung und Herstellungsabteilungen auf die Höhe gebracht werden, damit die russische Industrie überhaupt in die Lage kommt, die gefaulten neuen Werkzeugmaschinen voll auszunutzen. Bei der eigenartigen Verteilung der russischen Bevölkerung, etwa 170 Millionen Bauern und 2 bis 2½ Millionen Industriearbeiter, ist die Stimmung der leitenden Kreise in Rußland jeder Färbung einer Großindustrie zum Zwecke des Exportes abgeneigt. Die Russen wollen ein selbstgefügiges Reich sein, wollen sie ihre Hauptgebrauchsmaschinen, das sind Transportmittel, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, Kraftherzeugungs- und Kraftverteilungsmaschinen und das Hauptwerkzeug schließlich selbst machen. Aber alles, wofür nur ein verhältnismäßig geringer Gebrauch da ist, wollen sie kaufen. Auf keinen Fall sollen Industrien ins Leben gerufen werden, die den laufenden Bedarf übersteigen. Die brennendste Frage ist die Schaffung von landwirtschaftlichen Traktoren zum Ersatz der in keiner Weise ausreichenden Pferde und Ochsen. Die begutachteten Fabriken

befassen sich daher sämtlich mit der Fabrikation von Traktoren kleiner und größerer Art (bis zum Raupenschlepper), ohne daß dafür auch brauchbare Einrichtungen bisher geschaffen wären. Bestrebungen, geordnete Fabriken durch strikte Organisation zu schaffen, sind vorhanden. Wertburcaus, Zeitstudien, Terminüberwachung, Vorkalkulation entwickeln sich in ähnlicher Weise wie bei uns, da die russischen Ingenieure sehr gelehrt sind. Während in Deutschland erst die wirtschaftlichen Verhältnisse das Verschwinden aller wirtschaftlich schwachen Fabriken erzwingen werden, wird in Rußland systematisch jetzt an Hand der erhalteten Gutachten so vorgegangen, daß man statt an vier Stellen Einzel- oder Kleinfabrikation zu treiben, nunmehr an einer Stelle eine Massenfabrikation ins Leben rufen will.

Deutsche Verschleppungstaktik?

Kein Ausnahmegebot Deutschlands vor dem Monat März.

Paris, 4. Dezember. Der Sonderberichterstatter der Agentur Havas in Genf berichtet: Eine Anmeldung Deutschlands zum Völkerbund während der Dezembertagung des Völkerbundsrats ist nicht zu erwarten. Man darf aber feststellen, daß die deutsche Regierung zu jeder Zeit ihr Ausnahmegebot an das Generalsekretariat richten kann. Wenn das Gebot zu einem Zeitpunkt eingereicht wird, der der übernächsten Tagung des Völkerbundes im Monat März, die in Madrid stattfinden soll, nahekommt, so würde eine außerordentliche Vollversammlung des Völkerbundes Ende März oder Anfang April zusammenberufen, um über das deutsche Ausnahmegebot zu entscheiden. Eine der Folgen dieses Verfahrens wäre, daß der Völkerbundsrat zu gleicher Zeit mit der außerordentlichen Vollversammlung ebenfalls in Genf zusammentreten würde.

Diese offiziöse französische Meldung deckt sich ungefähr mit den Äußerungen Stresemanns deutschen Presseberichterstattern gegenüber, die wir am Donnerstag abend veröffentlicht haben. Sie kommt insoweit nicht überraschend, als in Berliner politischen Kreisen es seit einigen Tagen bekannt war, daß Herr Luther sich mit der Absicht trägt, die Anmeldung Deutschlands zum Völkerbund dilatorisch zu behandeln, und zwar wird diese Taktik, die Deutschland auf außenpolitischem Gebiet nicht die geringsten Vorteile, sondern nur Nachteile eintragen kann, wieder einmal durch rein innerpolitische Gründe bestimmt.

Es ist kein Geheimnis, sondern sogar von der französischen Presse veröffentlicht worden, daß der Reichskanzler Luther ursprünglich die Absicht hatte, dem am Schlusse der Reichstagsdebatte eingebrachten Antrag der Bayerischen Volkspartei zuzustimmen, wonach Deutschland seinen Eintritt in den Völkerbund von weiteren „Rückwirkungen“ abhängig machen sollte. Nur der entschiedene Widerspruch der Sozialdemokratie, der Demokraten und des Zentrums, die in diesem Falle von Stresemann und vom zuständigen Amt unterstützt wurden, veranlaßten den Reichskanzler, diese gefährliche Absicht aufzugeben. Der statt dessen angenommene Antrag der Mittelparteien, wonach die Reichsregierung bis zum Eintritt Deutschlands in den Völkerbund um weitere „Rückwirkungen“ bemüht sein sollte, sprach nur eine Selbstverständlichkeit aus und wurde daher auch von der Sozialdemokratie unterstützt. Der Sinn dieses letzteren Antrages war aber auf keinen Fall, einer Verschleppungstaktik Vorschub zu leisten. Das geht schon daraus am deutlichsten hervor, daß die Entschließung der Bayerischen Volkspartei ausdrücklich abgelehnt wurde.

Wenn also die Reichsregierung dennoch Verschleppungspolitik treibt, indem sie die Gelegenheit zur Ueberreichung eines Ausnahmegebotes, die die am 7. Dezember beginnende Tagung des Völkerbundsrates bietet, nicht wahrnimmt, so handelt sie entgegen dem Willen der überwiegenden Mehrheit des Reichstages. Die Gründe, von denen sich die Regierung dabei leiten läßt, sind nicht schwer zu erraten: diese dilatorische Behandlung der Völkerbundsfrage geschieht

Deutschlands Volks- und Nationalseife.

Von Kasud.

Vor Jahren hatte Deutschland einmal eine „große Zeit“ und in dieser wurde, wie jeder weiß, die Seife knapp. Es gab Leute, die sagten ganz einfach „nu wenn schon“, andere aber, und das waren die meisten, konnten sich nicht mehr waschen. Da aber nach dem Seifenverbrauch die Kultur eines Volkes berechnet zu werden pflegt, so war es klar, daß das deutsche Volk während seiner großen Zeit auf einer sehr niedrigen Kulturstufe stand.

Um nun die Kultur zu heben, sollte sich das Volk wieder mehr waschen. Aber womit? Osele und Fettsäure für die Seifenfabrikation waren nicht mehr vorhanden. Und nach langem Ueberlegen fand man den Retter: Den Ton. Nicht etwa den „guten Ton“, o nein, der war in der großen Zeit abhanden gekommen, sondern den grauen Ton aus der Grube, der selbst gemaschen werden mußte, um verwendbar zu sein. Dieser graue Ton wurde mit Kies und Sand vermischt und es entstand die Tonseife. Wer kennt sie nicht? Die erste deutsche Nationalseife! Sie war eine Nationalseife im wahren Sinne des Wortes, denn überall konnte man auf großen Plätzen lesen, daß jeder, der sich nicht mit der neuen Seife waschen würde, ein Landesverräter sei. Die Seife hatte nur einen Nachteil: Nach ihrem Gebrauch mußte ein möglichst heißes Bad genommen werden, um den Ton vom Körper wieder herunterzubringen. Ohne kräftige Bürste gelang dieses aber meist nicht.

Schließlich ging die große Zeit zu Ende und mit ihr die Tonseife. Der Seifenverbrauch hat sich nun wieder gehoben, der Kulturstand somit auch, aber — es mangelte immer noch zum Andenken an die große Zeit an einer richtigen Nationalseife. Und wer hätte nicht darunter zu leiden? Aber jetzt: Holonna, alle Sorge ist vorbei! Wir haben sie, nämlich die richtige Seife. Mit Lavendelgeruch. Der Retter auf allen Gebieten gab sie uns. Beweis: Inserat im „Neuen Stuttgarter Tagblatt“.

Hindenburg-Lavendelseife D. R. G. M.

hergestellt mit Genehmigung Sr. Exzellenz des Herrn Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Hindenburg-Lavendelseife ist heute schon, nach erst kurzem Bestehen, in großen Teilen Deutschlands zur Volks- und Nationalseife geworden.

So also, jetzt kann sich Deutschland die Weste reinigen.

Hilene Wildbrunn. „Tristan und Isolde“ in der Städtischen Oper — wie anders wirkt dies Zeichen auf uns ein! Pauli führt wieder Regie, und je weniger er vom Hergebrachten abdrängt, um so eindringlicher wirkt ihre Stille. Walter dirigiert souverän, das Orchester klingt bis auf eine indispensierte Oboe herrlich, und das Meios dieser vorhaltenden Partitur drängt sich vornehmlich in

unser Sinne. Mit der Reiztheit, die ihm eigen, verbindet hier Walter einen herben Trieb zur dramatischen Gedärde, die dem Werk den ewig vollendeten Zauber der Dramatik läßt. Zwei Frauen singen auf der Bühne, die selbst ihn, den Stabmeister, verweisen machen — wach schöneres Lob gäbe es für die unelle Zurückhaltung eines Kapellmeisters. Die Dizevsta (als Brangäne) tönt Gloden aus ihrer Kehle. Starkmütig, ein Charakter, ein schlafhaftes Weib, hochragend, monumental im Ausdruck, nur im Armwerden etwas akademisch. Die Wildbrunn hat nicht die Plastik und Ruhe der Kemp. Aber ihre Wolde ist ein gelungenes Wunder, eine Seltenheit, eine Einzigkeit musikalischer Gestalt, eine Offenbarung stimmlicher Kultur. Sie schreit diese Stimme, nie schwant ihre Intonation. Sie ist rührend, jung, liebreich und unerbittlich. Sie ist groß diese Stimme, ohne penetrant zu werden. Sie schmeichelt dem Ohr auch im höchsten Affekt. Die Wildbrunn ist ein Quell der fraulichen Regungen und ein Wildbrunn künstlerisch geladeter Leidenschaft. Der Mensch geht mit, aber die Kehle bleibt doch Geblättern jeder Stimmung. Eine Auserwählte, die den Abstand zu ihrer nächsten Umgebung auch dann fühlbar machen würde, wenn ein musikalischer, persönlicher, in der Stimm-Ausstattung freierer Tristan ihr Partner wäre. Frig Berron ist in dieser Rolle eine Kalamität. Das Liebesduett lang ihm zwar die Wildbrunn immer wieder vor, wie es quellen und tönen soll, aber er schickte es nicht, seine Stimmführung ist eine frampfige schlechte. Der Marke Baumanns, der Gurneool Schippers seien lobend genannt. Man rief die Wildbrunn, die noch unter Prominenten eine Prominenz zu sein scheint. Ihr Gespiel hat glänzend begonnen. Die Gescheh ist allerdings groß, doch unter dem Eindruck solcher Leistungen das Stimmensemble der Städtischen Oper überhaupt nicht mehr zu Worte und zu Ehren kommt.

Tut auch Ymon. Rein sachlich, nur den Tatbestand beachtend, sprach Professor Goerte in der Urania über die aufgefundenen Schätze im Grab Tut anch Ymons. Dieser König, der in Kinderjahren den Thron bestieg, regierte sechs Jahre und starb 16- oder 18jährig. Mit ungeheurem Pomp, aber in aller Eile ist er bestattet worden. Seine Grabkammern sind nicht nur Schatzkammern in des Wortes wahrster Bedeutung, sondern sie sind auch als Warenhäuser anzusprechen. Streitwagen und Bestattungsgegenstände, Latenzsträuße und Bildnisstatuen des Königs, Brunkengewänder, Truhen mit kostbarer Einlegearbeit, Trinkgefäße und der Thronstuhl, alles, alles wurde in sie hineingestellt. Es wurde aufgestapelt, man hat sich damals nicht die Zeit genommen, die Streitwagen usw. zusammenzusetzen. Heute, nach dreitausend Jahren ist das eine gewaltig schwierige Aufgabe. Ein jeder Fund bedeutet für die Ägyptologen einen Schritt weiter in der Erfassung der ägyptischen Kulturgeschichte. Der Thronstuhl, wohl erhalten, ist in seiner Aus schmückung ein Beweis für die politisch-religiösen Kämpfe, die zur Zeit Tut anch Ymons ausgefochten wurden. Als hier wichtigen Fund muß man die Handschuhe bezeichnen, da es sich bei ihnen, sage und schreibe, um Finnerhandschuhe handelt. Ein Gefäß enthält Geschloßabbe, die in den Tausenden von Jahren ihren Wohlgeruch noch nicht eingebüßt hat. Bei der ganzen Totenausstattung ist man mit Gold und Edelsteinen verschwamderlich umgegangen. Nach Erbrechung der eigentlichen Grabkammer stieg man auf einen großen

goldenen Schrein. Er enthielt einen zweiten Schrein, dieser einen dritten, auf dem das Bahrtuch lag, und erst im vierten Schrein fand man den eigentlichen Sarg. Er ist aus Sandstein, der Deckel von Granit. Man löste die Binden der Mumie und fand, daß man dem Pharaos Juwelen mitgab und (wie anderen Sterblichen auch) ein Totenbuch, als Führer durch das Jenseits. Dieses Totenbuch ist wohl erhalten, daher von ungeheurem Wert. Die Königmumie selbst war mit Gold überzogen. Eine Schatzkammer ist noch nicht ausgedummt, sie wird ohne Zweifel noch Funde von unschätzbarem Wert enthalten. Die Mumie hat man geröntgen. Woran ist dieser Pharaos gestorben? Warum hatte man ihn so überell bestatet? Ägyptologen meinen, dieser in Gold gepackte König sei an der Armen-Deute-Krankheit von heute, der Tuberkulose, gestorben. Andere Wissenschaftler misstrauen sofort einem machtißternen Oberbefehlshaber von Anna dazumal, Herrn Haremheb. Ueber das Ergebnis der Röntgenaufnahme wird noch Stillschweigen bewahrt. Werden die Menschen von heute es überhaupt feststellen können, woran er starb, dieser junge, dreitausend Jahre alte König mit den schmalen Wangen und dem bittersten Mund? e. b.

Riffe-Jetzt im Rundfunk. Rainer Maria Rilke, einer der größten heute lebenden Lyriker, wurde 50 Jahre alt. Nach unserem Herzen, unserem Verständnis niemals Stammler, immer Sänger, bleibt er uns jung. Eigentlich wollen wir gar nicht wissen, daß er sich schon ein halbes Jahrhundert so frisch hält, aber wir begründen den Anlaß, daß die Funktion ihn feiert, ihn, den Seltenen, der Offenheitlichkeit schenkt. So etwas Schönes durfte ich lange nicht tragen, sagte die Keiterweife, als alles vorbei war, ins Ohr. Dir auch? — Dr. Das sprach eine Einleitung vom Leben des Dichters. Rundfunk zu sehr ins einzelne gehend. Im Vortrag etwas zu pathetisch. Aber immerhin instruktiv. Musikalische gratulierten Max Kofka (Violine) und Sela Frau (Cello); eine wunder-voll klingende Sonate von Ravel spielten sie, dann einen Händel. Ludwigi Hardt las, und wie der große Künstler es tut, verlebendigte er den Poeten. Die Gedichte wurden zu Gebeten, ein Bruchstück aus dem Roman „Rafle Bourids Brigue“ zum höchsten Genuß. „Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke“ zu einem Erlebnis. Zu einem Erlebnis, wie es uns dieser Dichter hoffentlich noch recht oft schenken wird. Ergo.

Bei der Morgensfeier über Kofka, die Sonntag 11. Uhr in der „Rundfunk“ stattfand, wird wiederum eigene Spitz und Dastaden, Eugen Kämpfer aus dem Roman „Morgens“ lesen.

Die besten Werke von Joseph Beuys mit neuem Programm finden am 5. und 6. Dezember 8 Uhr im Schillerhaus statt.

Die jährliche Wanderversammlung des Vereins der Musikwissenschaftler findet am 8. Dezember, abends 8 Uhr, einen Tagabend. Zur Durchführung kommen Tänge nach Orleg, Johann Strauß, Scherz, Habermast, Berlin u. a.

Ernst Reichlich spricht am 6. abends 7 1/2 Uhr im großen Saal des Rathauses, 8. November, über die russische und indische Musik und ihre arische Eltern und deren schwächere Kinder (auswärtige Lichtbilder).

Zwei berühmte Schriftsteller werden am 10. im Festsaal des politischen Schillerbaus Rede halten über die deutsche Literatur, die in der Welt ihre Stellung finden. Die Rede wird von dem Verfasser der „Welt und der Menschheit“ gehalten, der an einer Lungenentzündung erkrankt ist, hat sich etwas erholt, doch ist die Gefahr eines tödlichen Ausgangs noch nicht gesunken.

offenkundig mit Rücksicht nicht nur auf die Bayerische Volkspartei, sondern auch auf die Deutschnationalen. Herr Luther wird zwar heute demissionieren und mit ihm Dr. Stresemann, aber beide Herren rechnen bestimmt mit ihrer Wiederbetrauung und mit der Neubildung einer zunächst losen, aber bald wieder festen Koalition des Bürgerblocks. Um nun die Deutschnationalen und die bayerischen Volksparteier nicht zu verstimmen, soll ihnen diese Konzession einer Verschiebung des Völkerverbundesintritts Deutschlands gemacht werden.

Das bedeutet, daß wieder einmal wichtige deutsche außenpolitische Interessen aus kleinen innerpolitischen Erwägungen heraus der Reaktionsliebe geopfert werden sollen!

Demokratischer Parteitag.

Die Frage der Großen Koalition. — Der Fall Geßler.

Die Demokratische Partei trat gestern in Breslau zu ihrem Parteitag zusammen. Der Eröffnungsvortrag ging eine vertrauliche Aussprache voraus, auf der der Parteivorsitzende Koch einen Ueberblick über die demokratische Politik gab. Die „Voll. Ztg.“ berichtet über die Aussprache:

Die gesamte innerpolitische Situation, die sich aus der Annahme der Locarno-Verträge ergeben hat, wurde von ihm (Koch) eingehend beleuchtet. Die Frage, die dabei besonders ausführlich behandelt wurde, war die der Großen Koalition, die von der Demokratischen Partei und ihrer Reichstagsfraktion mit allen Kräften angestrebt wird. Die ausführlichen Darlegungen des Parteivorsitzenden fanden die Billigung des Parteiausschusses.

In der anschließenden Aussprache wurden die schwebenden Fragen der demokratischen Politik eingehend beleuchtet und dabei auch die Probleme angeschnitten, die, wie die Bedenken gegen den Reichswehrminister Dr. Geßler, eine gewisse Unruhe in der Partei herbeigeführt haben. Die Aussprache ergab in allen großen Fragen volle Einigkeit und zeigt erneut das Vertrauen der Partei zu den von der Parteileitung beschrittenen Wegen der demokratischen Politik im Reich und in Preußen.

Auf der Eröffnungsvorlesung hielt Professor Dr. Hellpach das Hauptreferat, in dem er von dem Wesen des Staates ausging. Auch der Volksstaat werde niemals ohne Gewalt auskommen, aber die Gewalt dürfe nur da in Anwendung kommen, wo es die Aufrechterhaltung der Ordnung unbedingt erfordert. Die germanischen Staaten der Erde seien heute Demokratien, am engsten schließt sich das demokratische Prinzip in England an.

Bayern und das Reich.

Vor einem neuen partikularistischen Vorstoß?

München, 4. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Der im Rückblick des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held befindliche „Kriegsbürger Anzeiger“, der auch das politische Sprachrohr des Ministerpräsidenten ist, veröffentlicht die interessanteste Mitteilung, daß Dr. Held zurzeit von Amts wegen Erhebungen über die stille und ohne große Aktionen erfolgende Unitarisierungspolitik der Reichsverwaltung anstellen läßt. Diese Zusammenstellung über die Methoden einer trockenen Radialisierung wird darstellen, wie wir mit Riesenschritten uns dem Ideal einer von Zentralisierungsmacht ergriffenen Reichsbureaucratie immer mehr nähern.

Aus dem Artikel geht gleichzeitig hervor, daß die bayerische Regierung sich dieser Arbeit zu einem ganz bestimmten Zweck unterzieht, und zwar soll dieses gesammelte Material zu einem neuen föderalistischen Vorstoß Bayerns gegen das Reich verwendet werden. Bei günstiger Gelegenheit soll durch bayerische Initiativen erreicht werden, daß der Reichstag gesetzliche Garantien schafft dafür, daß in Zukunft ohne Zustimmung der Länder keine weiteren Schmälerungen ihrer eigenstaatlichen Rechte mehr vorgenommen werden.

Man hat es hier ganz offensichtlich mit einer in Vorbereitung befindlichen neuen bayerischen Aktion partikularistisch-föderalistischen Charakters zu tun, die auf anderem Wege dieselben Ziele verfolgt, wie jene Denkschrift der bayerischen Regierung zur Revision der Weimarer Verfassung im Januar 1924. Das lässliche Flasche mit jener Denkschrift haben die bayerischen Föderalisten bis heute noch nicht überwunden.

Der Sanierungsplan Loucheurs.

Zunächst Anhörung der Finanzvertreter.

Paris, 4. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Unmittelbar nach der Verabschiedung der augenblicklich vom Senat diskutierten Finanzgesetze, die der Staatskasse lediglich bis zum Jahresabschluss benötigten Mittel beschafft, wird die Regierung das eigenartige Sanierungsprogramm einbringen; es ist bereits vom technischen Bureau des Finanzministeriums ausgearbeitet. Der der Einbringung in der Kammer will Finanzminister Loucheur den Entwurf der Begutachtung der neu geschaffenen Sachverständigenkommission unterbreiten, die aus Vertretern der Industrie und Hochfinanz besteht. Loucheur hat bereits am Freitag vormittag die Befragung der Sachverständigen begonnen und wird diese im Laufe der nächsten Tage fortsetzen. Mit der Vorlage soll am Freitag ein Ministerrat befaßt werden, wonach sie der Kammer übermitteln werden wird.

Die Inflation muß weitergehen.

Paris, 4. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Durch das am Freitag verabschiedete neue Finanzgesetz wird die Höchstgrenze der Staatskredite bei der Bank von Frankreich von 33,5 auf 39,5 Milliarden, die des Notenumlaufes von 51 auf 58,5 Milliarden erhöht. Es ist dies das viertemal im Laufe dieses Jahres, daß die französische Regierung sich die Mittel für die finanziellen Bedürfnisse des Staates durch inflationistische Maßnahmen, d. h. durch die Notenpresse beschafft. Mit Einschluß der in der letzten verabschiedeten Vorlage vorgesehenen Erhöhung sind es nicht weniger als 80 Proz. Die Flut der papierernen Umlaufmittel wird bis zum Jahresschluß von 41 auf 58,5 Milliarden, das sind rund 45 Proz., gestiegen sein. In der Rede, in der Genosse Leon Blum am Mittwoch die Ablehnung der Regierungsvorlage durch die Sozialisten begründete, hat er u. a. ausgeführt, daß die sozialistische Fraktion in vollem Bewußtsein ihrer Verantwortung und unbefürchtet um die verhängnisvollen Folgen, die eine politische Krise nach sich ziehen könne, gegen jede neue inflationistische Maßnahme stimme, weil sie in der Vermehrung der Inflation die Wurzel alles Übels und den Ausgangspunkt einer neuen Verschärfung des Finanzelends erblicke. Wie recht Leon Blum damit gehabt hat, geht aus dem am Freitag von dem Senator Berger im Namen der Finanzkommission erstatteten Bericht zu der Vorlage hervor. Er berechnet, daß von den 17,5 Milliarden, die der Staat an neuen Krediten eingeräumt erhalten hat, noch Einzahlung der zum Verfall gelangenden kurzfristigen Verpflichtungen und sonstigen Verbindlichkeiten des Schatzamtes nur noch 800 Millionen verfügbar seien, denen ein

Die Arbeitslosen in Not.

Mangelhafte Fürsorge. — Erschwerung des Unterstützungsbezuges.

Nach dem letzten Bericht des Landesarbeitsamts Berlin waren in der Woche vom 16. bis 21. November rund 92 000 Erwerbslose statistisch erfasst, welche Zahl in den letzten Tagen weit über 100 000 gestiegen sein dürfte. Bei verschiedenen Berliner Bezirksämtern, besonders der reinen Arbeiterviertel, sind die täglichen Neuanmeldungen so groß, daß sie an einem Tage gar nicht erledigt werden können, so daß erst Verwaltungsbeihilfskräfte angefordert werden müssen, um die riesenhafte Arbeit zu bewältigen.

Ein Beispiel für das Ausmaß der Arbeitslosigkeit bietet das Bezirksamt Wedding, das in der Woche vom 23. bis 28. November allein 14 250 Erwerbslose in seinem Bezirk hatte. Bei dem Arbeitsnachweis des Bezirks waren in der angeführten Woche 3809 Arbeitsuchende eingetragen, die anderen wurden zu ihren Facharbeitsnachweisen überwiesen. Von diesen 3809 Arbeitsuchenden wurden in der Woche 315 vermittelt, so daß auf eine Stelle 12 Arbeitsuchende entfielen.

Nun ist diese vom Landesarbeitsamt ermittelte statistische Zahl nicht etwa die Gesamtzahl der wirklich Erwerbslosen anzusehen. Diese ist weit höher. Viele Arbeitslose melden sich bei den Arbeitsnachweisen überhaupt nicht, weil sie hoffen, durch Zeitungsannoncen oder Umfrage bei den Firmen leichter Arbeit zu bekommen. Das schlimmste aber ist, daß

noch nicht einmal die Hälfte

derer, die bei den Arbeitsnachweisen eingetragen sind, Unterstützung beziehen, d. h. unterstützungsberchtig sind. Beim Bezirksamt Wedding erhielten von den 14 250 Erwerbslosen nur 6936 Unterstützung, die anderen nicht.

Warum sind nun so viele nicht unterstützungsberchtig? Die Antwort darauf gibt die Verordnung über Erwerbslosenfürsorge vom 16. Februar 1924, die die Bezugs- oder Nichtbezugsberechtigung regelt. In dieser Verordnung wird u. a. bestimmt, daß nur der unterstützungsberchtig ist, der während der letzten 12 Monate vor dem Eintritt der Erwerbslosigkeit eine mindestens dreimonatige versicherungspflichtige Tätigkeit aufweisen kann. Da dies bei vielen Antragstellern nicht zutrifft, scheitert hier schon ein erheblicher Teil aus.

Ganz unhaltbar ist insbesondere die sogenannte

Bedürftigkeitsklausel,

deren Befreiung als unsozialster Punkt der ganzen Erwerbslosenfürsorge mit allem Nachdruck gefordert werden muß. Der Arbeiter hat wohl während seiner Beschäftigungsdauer die Pflicht, Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge zu leisten, nicht aber das uneingeschränkte Recht, bei Erwerbslosigkeit Unterstützung zu beanspruchen. Leben im Haushalt des Erwerbslosen noch Unterstützungspflichtige, die ein Einkommen haben, so erhält der Erwerbslose nur dann Unterstützung, wenn dieses Einkommen bestimmte, von der Aufsichtsbehörde festgesetzte Richtsätze nicht übersteigt. Vor kurzem sollten diese Richtsätze durch Verfügung noch weiter herab verschleudert werden, daß ein Drittel des ohnehin schon stark beschränkten Kreises der Unterstützungsberchtigten nicht in den Genuss der Unterstützung gekommen wäre. Infolge Eingreifens des Verwaltungsausschusses des Landesarbeitsamts Berlin ist diese Verfügung nicht durchgeführt, sondern eine andere Regelung eingeführt worden, die ein Mittelstück ist zwischen der beabsichtigten Schlechtheit und der bisherigen Regelung.

Ein etwas heftiges Kapitel ist die

Unterstützungsdauer,

die generell auf 26 Wochen festgesetzt ist. Nach § 18 der Verordnung vom 16. Februar 1924 kann die Unterstützungsdauer nach Anhörung des Verwaltungsausschusses auf 30 Wochen verlängert werden, wenn seit mindestens 2 Wochen die Zahl der unterstützten Erwerbslosen 1 Proz. der Bevölkerung übersteigt. Das bedeutet, rein rechnerisch betrachtet, daß in Berlin mit ungefähr 4 Millionen Einwohnern bei 40 000 Unterstützten auf die Verlängerung der Unterstützungsdauer Aussicht besteht. Wie verlautet, stehen die Verhandlungen über die Weiterzahlung der Unterstützung nach Ablauf der 26 Wochen kurz vor dem Abschluß, da die „gesetzliche“ Voraussetzung in wenigen Tagen wohl gegeben sein dürfte. Wenn man sich vor Augen führt, daß nur bei einer allgemeinen Wirt-

schaftskrise dieser Prozentsatz erreicht wäre, so ergibt sich, daß die Erwerbslosen einer Industriegruppe allein, und wenn dort die Arbeitslosigkeit noch so verheerend ist, niemals diese gerade für sie notwendige Verlängerung der Unterstützungsdauer erreichen. Wenn ein Angehöriger solcher Industriegruppe 26 Wochen erwerbslos ist, erlischt die Unterstützung ungeachtet dessen, daß für ihn noch gar keine Aussicht auf Arbeitsbeschäftigung besteht.

Des weiteren ist der

Höchstsatz der Unterstützung

auf 19,50 M. wöchentlich festgesetzt, was dem Unterstützungssatz eines Erwerbslosen mit Frau und 4 Kindern entspricht. Hat der Erwerbslose mehr als 4 Kinder, so erhält er ebenfalls nicht mehr als 19,50 M.

Eine andere Voraussetzung für die Gewährung der Unterstützung ist die „Arbeitswilligkeit“ des Antragstellers. Hat jemand seine Arbeit freiwillig aufgegeben, z. B. wegen Arbeitslosigkeit oder dergleichen, bekommt er erst nach 4 Wochen Karenzzeit und nach Prüfung der Bedürftigkeit die Unterstützung. Das ist nur eine kurze Auslese aus den bestehenden Vorschriften. Die meisten Mißstände ergeben sich aus der längst überholten Verordnung vom 16. Februar 1924, für deren Befreiung wohl allein schon die Tatsache spricht, daß sie die Gewährung von Unterstützung formell nur dann vorsieht, wenn die Erwerbslosigkeit eine Kriegsfolge ist!

Betrachten wir nun einmal kurz die mit der sprunghaft steigenden Arbeitslosigkeit im engsten Zusammenhang stehende Frage der Notstandsarbeiten. Diese Frage ist besonders im Stadtparlament erörtert worden, wobei hauptsächlich die Inangriffnahme der Notstandsarbeiten und ihre tarifliche Bezahlung verlangt wurden. Es gibt in Berlin viele und zwar ganz unterschiedliche Tarife. Durch Beschluß des Verwaltungsausschusses des Landesarbeitsamts Berlin und mit Genehmigung des Oberpräsidenten ist

für Notstandsarbeiten der Tiefbauarbeitslohn abzüglich 10 Proz.

festgesetzt worden. Da nun für Tiefbauarbeiter ein Tariflohn nicht besteht, hat man den Lohn auf 74 Pf. festgesetzt, so daß nach Abzug der 10 Proz. der Notstandslohn 66½ Pf. ausmacht. Da der Lohn von 74 Pf. von Verwaltungsausschussmitgliedern mit Recht als zu niedrig bezeichnet wurde, ist eine Prüfungskommission eingesetzt worden, die den tatsächlich gezahlten Tiefbauarbeitslohn ermitteln soll. Daher gilt der festgesetzte Lohn von 66½ Pf., der über dem Tariflohn der Metalltransportarbeiter liegt, nur als vorläufige Regelung.

Weiter ist vom Verwaltungsausschuss des Landesarbeitsamts ein umfangreiches Notstandsprogramm ausgearbeitet worden, dem der Oberpräsident seine Zustimmung geben dürfte! Dieses Notstandsprogramm sieht ungefähr 300 000 Tagewerte vor, zu dem noch ungefähr 130 000 Tagewerte für Restaurationsarbeiten außerhalb Berlins kommen.

Unter die Berliner Notstandsarbeiten fallen insbesondere die Anlagen von Spielplätzen, Regulierung von Straßen und Chaussees, Regulierung von Schulhöfen, Aus- und Neubauten und ähnliche Arbeiten. Durch diese Notstandsarbeiten ist es möglich, Tausenden von Erwerbslosen Arbeitsmöglichkeit zu geben, die Wirtschaftskrise einzudämmen. Was hier für Berlin gilt, trifft natürlich auch auf das Reich in seiner Gesamtheit und die einzelnen Länder zu. Hier muß schleunigst durchgegriffen und die bürokratische „Inflanzenzug“ abgeföhrt werden. Die Not ist groß und schreit nach Abhilfe.

Zusammenfassend kann nur gesagt werden, daß auch in der Betreuung der Erwerbslosen genau wie in anderen Fragen die politischen Machtverhältnisse den Ausschlag geben. Einen Beweis dafür hat ja die Abstimmung am Mittwoch im Sozialen Ausschuss des Reichstags, bei der unser Antrag auf Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung um 50 Proz. abgelehnt wurde und nur der Zentrumsantrag auf 30prozentige Erhöhung zur Annahme kam. Aus alle den angeführten Gründen kann nicht dringend genug die Einführung der Arbeitslosenversicherung gefordert werden, die dem Zustand ein Ende macht, daß der Arbeiter wohl die Beitragspflicht zur Erwerbslosenfürsorge, aber nicht das Unterstützungsrecht hat.

Budgetbeiträge von voraussichtlich mehreren Milliarden gegenüberstehe. Darüber hinaus habe das Schatzamt für eine Reihe außerordentlicher Ausgaben, darunter die Kosten der Kriegführung in Marokko und Syrien sowie für das Defizit der Eisenbahnen aufzukommen, so daß schon heute außer Zweifel stehe, daß der sieben bewilligte neue Kredit von 6 Milliarden nicht ausreiche und den Bedarf zu decken. Es geht daraus unzweifelhaft hervor, daß die Regierung, nachdem die Kammer die von den Sozialisten geforderte Konsolidierung der kurzfristigen Schuld abgelehnt und darüber das Ministerium Pointieré zu Fall gebracht hat, schon bald genötigt sein wird, erneut ihre Zuflucht zur Notenpresse zu nehmen.

Die Abstimmung der Sozialisten.

Paris, 4. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Ein Teil der Presse hatte behauptet, daß in der Kammer am Mittwoch vormittag ein Teil der Sozialisten entgegen dem Fraktionsbeschluss für den Gesetzentwurf gestimmt hätte. Das trifft nicht zu. Nach dem amtlichen Protokoll haben an der Abstimmung über den Artikel 4, der die Bank von Frankreich ermächtigt, der Staatskasse sechs Milliarden neue Vorschüsse zu gewähren, 52 Mitglieder der sozialistischen Fraktion gegen die Regierung gestimmt, 42 sich der Stimme enthalten. Bei der Schlussabstimmung über die Gesamtvorlage ist die Zahl der Enthaltungen auf 46 gestiegen. Ein einziges Mitglied der sozialistischen Fraktion, Abg. Serol (Departement Loire), hat entgegen dem Parteibeschluss für die Vorlage gestimmt.

Das deutsch-französische Handelsabkommen

Kammerdebatte über die deutsch-französischen Handelsbeziehungen.

Paris, 4. Dez. (M.B.) Die Kammer hat die Generaldiskussion über das Budget des Ministers des Innern, deren Beginn gemeint wurde, da der Minister nicht anwesend war, alsbald unterbrochen, um zur Generaldiskussion des Budgets des Handelsministers überzugehen. Im Verlauf der Debatte erklärte der radikale Abg. Jean, der neue deutsche Zolltarif behindere die Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte Frankreichs nach Deutschland. Ein Reduzieren mit Deutschland sei deshalb anzustreben; die Regierung müsse die Verhandlungen mit Deutschland unverzüglich wieder aufnehmen. Handelsminister Daniel Bincens, der zweimal das Wort nahm, erklärte, über die Frage des deutsch-französischen Handelsabkommens solle, sobald der zuständige Kammer-

ausschuss sich hierüber ausgesprochen habe, debattiert werden. Er wolle alsdann auf alle Anregungen hinsichtlich der deutsch-französischen Handelsbeziehungen in einzelnen antworten. Wegen der demängelte Erhöhung der deutschen Zölle auf landwirtschaftliche Produkte Frankreichs habe die französische Regierung protestiert. Die deutsche Regierung habe geantwortet, daß es nicht möglich sei, Frankreich in diesem besonderen Falle entgegenzukommen, solange nicht ein allgemeines Abkommen abgeschlossen sei, das im übrigen vom Parlament ratifiziert werden müsse. Der Handelsminister schloß, es geschehe alles, um den Abschluß eines Handelsabkommens mit Deutschland zu beschleunigen. Die Regierung werde sich um das Zustandekommen eines Sonderabkommens vor Abschluß eines allgemeinen Handelsvertrages über die Einfuhr von französischen Gemüsen und Früchten nach Deutschland bemühen. Hierauf wurde die Debatte geschlossen.

Vorbereitung der Abrüstungskonferenz.

Teilnahme von Deutschland, Rußland, Amerika?

Paris, 4. Dezember. (M.B.) Zu dem vom Völkerverbundesauschuss für die Herabsetzung der Rüstungen getroffenen Beschluß, einen sogenannten vorbereitenden Ausschuss für die Abrüstungskonferenz zu bilden, glaubt der Sonderberichterstatter der Agentur Havas in Genf mitteilen zu können, daß man folgenden Staaten einen Sitz in diesem Ausschuss anbieten werde: Deutschland, Rußland, Vereinigte Staaten von Nordamerika, Polen, Jugoslawien, Rumänien, Finnland und Holland.

In Gdansk wurde ein Waffenlager beschlagnahmt, das sich in einem Möbelwagen der Exportfirma Rudolph befand. Angehörige der im November in Gdansk mit Polen geplanten Völkerverbände kam es sich nur um ein schwarzes Waffenlager rechtsgerechter Verbände und Vereine handelt.

Im badischen Kommunistenprozeß gegen den kommunistischen Jugendleiter Geiser wurde nach zweitägiger Verhandlung folgendes Urteil gefällt: Der Angeklagte wird wegen Sprengstoffverbrechens, Explosivstoffschleppers und Vergehens gegen § 7 des Republikverfassungsgesetzes zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 200 M. Geldstrafe verurteilt. Sieben Monate und die Geldstrafe wurden auf die Unterstützungskasse angerechnet.

Endlich ist der Mundfunk auch für das besetzte deutsche Gebiet zugelassen — dank Locarno!

Gewerkschaftsbewegung

Für die Stellungslosen Angestellten.

Notstandsaktion des AFD-Bundes.

Vom AFD-Bund wird uns geschrieben: Die Stellenlosigkeit der kaufmännischen und technischen Angestellten hat auch in den letzten Monaten noch weiter zugenommen. Sie trifft besonders sehr hart die älteren Angestellten. Nach den Erhebungen der Angestelltenverbände werden bereits über 100000 Stellungslose Privatangestellte gezählt. Zum 1. Januar 1926 sind vor allem in den Industriebetrieben weitere umfangreiche Kündigungen bereits erfolgt. Angesichts der wachsenden Beunruhigung in der gesamten Angestelltenchaft, die u. a. darauf zurückzuführen ist, daß mehr als die Hälfte der Stellungslosen Angestellten von der Erwerbslosenfürsorge und Unterstützung vollkommen ausgeschaltet ist, haben in diesen Tagen Sonderkündigungen des AFD-Bundes-Vorstandes und seiner Arbeitsausschüsse stattgefunden, in denen die Vorbereitungen für die erforderliche Notstandsaktion getroffen wurden.

Der AFD-Bundes-Vorstand vertritt in Übereinstimmung mit seinen volkswirtschaftlichen Sachverständigen den Standpunkt, daß die derzeitige Krise bei allen ihren harten Begleiterscheinungen die notwendige Bereinigung der deutschen Wirtschaft fördern kann, wenn alle beteiligten Stellen für die sofortige ausreichende soziale Hilfe der Arbeitslosen sorgen.

Um die verantwortlichen Stellen in Reich, Land und Gemeinde, die Deffenlichkeit sowie die Angestelltenchaft über die Lage, die wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge und die vordringlichen Maßnahmen unterrichten zu können, hat der Bundesvorstand am Freitag, den 11. Dezember, 6 Uhr abends, eine große Vorstände-Konferenz aller angeschlossenen Berufsverbände der Angestellten nach dem Bürgeraal des Berliner Rathauses einberufen. Das einleitende Referat über die Wirtschaftskrise wird Prof. Dr. Emil Vederer (Heidelberg) halten. Anschließend spricht der Vorsitzende des AFD-Bundes, S. Luthäuser, R. d. N., über die Not der Angestellten und die erforderlichen sozialen Schutzmaßnahmen. In den darauf folgenden Ansprachen werden die Führer der einzelnen Berufsverbände der Angestellten über die besondere Lage der Handlungsgehilfen, Bureauangestellten, Techniker, Werkmeister aller Industrien, Bantangestellten, der Schiffs- und Bergbauangestellten und des Theaterpersonals berichten.

Die Beamten müssen noch warten!

In unserem geliebten Morgenblatt brachten wir, mit einem Fragezeichen versehen, die BS.-Meldung über eine einmalige Beihilfe für die Beamten. Von „zuständiger Stelle“ wird nun die Wichtigkeit dieser Meldung bestritten und auf die Ausführungen des Staatssekretärs Dr. Fischer vom Reichsfinanzministerium im Haushaltsauschuss vom 25. November hingewiesen. Gegenüber verschiedenen Anträgen habe Dr. Fischer erklärt, daß bei einer Erhöhung der Beamtengehälter die Rückwirkung auf die übrigen Beamten der Länder, der Post, der Reichsbahn und der Gemeinden berücksichtigt werden müßte. Für das Reichsfinanzministerium sei es im Augenblick nicht möglich, dazu Stellung zu nehmen, bevor nicht das Problem der Deckung genau geklärt sei. Reichsanwalt Dr. Luther unterstrich auch für das Kabinett diese Ausführungen, indem er darauf hinwies, daß das gegenwärtige Reichskabinett diese Frage wegen der großen finanziellen Verantwortung nicht mehr klären könne. Im Haushaltsauschuss wurde ein sozialdemokratischer Antrag angenommen, monoch die Reichsregierung bis zum 9. Dezember noch das gesamte Material vorlegen wird, um dem Ausschuss noch vor Weihnachten zur endgültigen Stellungnahme über die Auswirkung neuer Gehaltsforderungen ein Bild zu verschaffen. Eine weitere Stellungnahme als die des Staatssekretärs ist vom Reichsfinanzministerium überhaupt nicht erfolgt.

Ist die Belegschaft der Knorr-Bremse „gelb“?

Am 1. Dezember wurde der Arbeiterrat der Firma Knorr-Bremse neu gewählt. Bei einer Belegschaft von 2851 Köpfen gingen 2620 zur Wahl = 92 Proz. Von diesen 2620 Stimmen entfielen auf die freigewerkschaftliche Liste 1736 = 10 Vertreter, auf die nationalistische Liste 787 = 4 Vertreter im Arbeiterrat. Ungünstig waren 97 Stimmen.

Trotzdem die Anhänger der „Gelben“ in der Knorr-Bremse eine Hochburg errichten wollen, war es nicht gelungen, der verhassten freigewerkschaftlichen Richtung einen Stoß zu versetzen. Das ist ein Flaster der „Nationalistischen“, zugleich aber auch der Belegschaft. War diese doch eifrig bemüht, durch Einstellung von Gelben das Wahlergebnis zu beeinflussen.

Was aber sollen wir aus der Wahl lernen? Es steht fest, daß ein großer Teil der Unorganisierten für die Liste der freien Gewerkschaften gestimmt hat. Diese Kollegen haben die Gefahr erkannt, die ein gelber Arbeiterrat sein würde. Das genügt aber nicht! Der nächste Schritt muß auch getan werden: hinein in die Organisation! Schließt die Front mit euren Klassen-genossen! Dann wird auch wieder für die Belegschaft der Knorr-Bremse der Augenblick kommen, an dem man die „gelbe Gefahr“ nur vom Hörenlegen kennen wird.

Die Reichsbahn zur Lohnfrage.

Gelgenlich der Tagung des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahngesellschaft vom 30. November bis zum 3. Dezember wurde erklärt:

Sollte die Reichsbahn zu Lohn- und Gehaltserhöhungen gezwungen werden, für welche Deckung nicht vorhanden ist, so würde das zur Folge haben: Die Tarife müßten trotz erheblicher wirtschaftlicher Bedenken erhöht werden, die tatsächlichen Ausgaben müßten unter Raubbau an den eigenen Bahnanlagen noch weiter eingeschränkt werden, wodurch zugleich die Arbeitslosigkeit in den beteiligten Industrien erhöht würde. Schließlich müßte der Personalbedarf durch Verringerung der Zahl der Lüge, zeitweilige Stilllegung unrentabler Strecken usw. wirksam verringert werden.

Die Reichsbahn wird gezwungen werden müssen, da sie sonst an Lohn- und Gehaltserhöhungen nicht denkt und von ihren Ausreden, die so billig sind wie die Brombeeren, ihre Bedenken nicht leben können. Ihre ganze Lohnpolitik ist gekennzeichnet durch die Leistungszulagen, die von dem Personal als Korruptionzulagen bezeichnet werden. Wird oben mit Scheffeln gemessen, dann bleibt unten natürlich nichts mehr übrig. Das Entgegenkommen, das die Reichsbahnverwaltung für die „Wirtschaft“ zeigt, muß sie zunächst einmal den Arbeitern und Angestellten ihres Betriebes befunden. Ueber den Stand des Personalabbaues wurde ausgeführt, daß die durch die Lage des Unternehmens beim jetzigen Verkehrstand gebotene planmäßige Verringerung des Personalstandes in den meisten Bezirken durchgeführt sei. In einzelnen Bezirken und besonders in den Werkstätten bleibe der Abbau noch zu beenden; es soll jedoch dabei die für diesen Winter zu erwartende Wirtschaftsnote nach Möglichkeit Berücksichtigung finden.

Bezirkskonferenz des AFD.

Am Montag, den 7. d. M., vormittags 10 Uhr, tritt im Gewerkschaftshaus eine Bezirkskonferenz des Bezirks Brandenburg des AFD zu einer außerordentlichen Tagung zusammen. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Die Arbeitslosenversicherung (Referent Gen. Vollmerhaus); 2. Handels-, Handwerks- und Landwirtschaftskammern (Referent Gen. Kohl); 3. Ratifizierung des Washingtoner Abkommens (Referent Gen. Vollmerhaus); 4. Wohnungsbau und Eigenproduktion (Referent Gen. Silber Schmidt).

Blumen- und Federnarbeiterinnen.

In einer überfüllten Versammlung der Blumen- und Federnarbeiterinnen, einer Gruppe, die dem Verband der Fabrikarbeiter angehört, ist, referierte der zweite Bevollmächtigte Räder über den Entwurf zu einem neuen Manteltarif, da der alte Tarif von den Arbeitgebern geändert worden ist. Mit steigender Enttäuschung nahm die Versammlung von den Verschlechterungen Kenntnis, die die Arbeitgeber in den neuen Tarif hineinbringen wollen. Zum Orkan wurde der Proteststurm, als der Abbau des Urlaubs von bisher 12 Werktagen auf 6 Werktagen bekannt wurde. Der Redner betonte, daß er bei früheren Verhandlungen mit den Arbeitgebern ein gewisses soziales Verständnis gefunden habe, daß es aber sehr unsozial sei, die augenblickliche allgemeine wirtschaftliche Krise dazu zu benutzen, die Arbeiterchaft die sozialen und kulturellen Errungenschaften zu rauben. Räder erläuterte dann einen Gegenentwurf, den er im Auftrage der Gruppenleitung ausgearbeitet hat und der die einstimmige Billigung der Versammlung fand.

Genosse Hilpman - Dresden, der Zentralgruppenleiter dieser Gruppe, richtete einen mit großem Beifall aufgenommenen Appell an die Versammlung, alles daran zu setzen, um diesen Vorstoß der Arbeitgeber abzuwehren. Er teilte mit, daß es in Sachen gelungen sei, noch Verbesserungen auf tariflichem Gebiete zu erzielen. Die Diskussion bewegte sich im Sinne des Referenten. Mit einem kräftigen Schlusswort schloß die Gruppenleiterin Räder die Versammlung.

Die Wirtschaftskrise in Rheinland-Westfalen.

Wo sind „die Kapitäne der Wirtschaft“?

Essen, 4. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Die Verschlechterung auf dem Arbeitsmarkt im rheinisch-westfälischen Industriegebiet macht in der letzten Zeit geradezu sprunghafte Fortschritte. In einigen westfälischen Kreisen ist z. B. von einer Woche zur anderen die Zahl der Erwerbslosen noch viel höher, als sie in der Statistik zum Ausdruck kommt, da durch Einführung der Kurzarbeit und Werkverläubungen die tatsächliche Arbeitslosigkeit stark verkleinert wird. Auch in den Bezirken mit bisher günstigen Arbeitsmarktverhältnissen wird eine starke Verschlechterung gemeldet, so z. B. aus der Stadt Duisburg, die bis vor kurzem den sichersten Arbeitsmarkt im ganzen Ruhrgebiet hatte, jetzt aber 6000 Arbeitslose zählt. Bezeichnend ist auch, daß in Dortmund sich die Zahl der Arbeitsuchenden auf 12000 beläuft, die Zahl der offenen Stellen beträgt dagegen nur 255. Die Kosten für die Erwerbslosenfürsorge steigen immer stärker. In der Rheinprovinz sind die Mittel der Provinzialausgleichskasse bereits erschöpft. In manchen besonders ungünstig liegenden Gemeinden können die Gelder für die Notstandsarbeiten kaum noch ausbezahlt werden. Mit einer Besserung auf dem Arbeitsmarkt ist vorläufig noch nicht zu rechnen.

Arbeitslosendemonstration in Bochum.

Bochum, 4. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Eine stark besuchte Erwerbslosenversammlung ernannte einen Aktionsausschuss, der beauftragt wurde, in sämtlichen Städten des rheinisch-westfälischen Industriegebietes Erwerbslosendemonstrationen gegen die Abfindung der deutschen Fürstentümer zu organisieren. Im Anschluß an diese Versammlung zog eine mehrtausendköpfige Menge von Erwerbslosen durch die Stadt. In ihren Reihen befanden sich zahlreiche Frauen und Kinder. Man sah Schilder mit der Aufschrift „Gibt uns Brot“, „Gibt uns Arbeit“, Hunderte von Millionen erhalten die Hohenzollern, was erhalten wir?“

Neue Entlassungen bei Krupp.

Essen, 4. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Die Firma Krupp A.-G. kündigt weitere Betriebs einschränkungen und im Zusammenhang damit Arbeiter- und Angestelltenentlassungen an. Man rechnet mit der Entlassung von 1200 Arbeitern und 300 Angestellten. Von dieser Gesamtzahl sollen auf die Abteilung Maschinenbau, in der hauptsächlich Lastautos hergestellt werden, 300 bis 400 Arbeiter entfallen, während der Rest sich auf das Blechwalzwerk verteilt. Bisher ungeklärt ist noch die Frage der Produktionsentwicklung in der Abteilung für Spinnereimaschinen, die vorwiegend für Ausland arbeitet. Wenn hier keine neuen Bestellungen eingeht, wird man sich gezwungen sehen, auch dieses Werk außer Betrieb zu setzen.

„Nur Arbeit kann uns retten!“

Hamborn, 4. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Nach Mitteilung der August-Thyssen-Hütte sind infolge der durch Auftragsmangel bedingten Verschlechterung der Betriebslage in der nächsten Woche weitere Betriebs einschränkungen unumgänglich. Voraussetzungen werden künftig jede Woche 1 1/2 Hektar Schichten eingelegt, von denen die Gesamtbefehlskraft, und zwar 8000 Arbeiter, betroffen wird. Für den Monat Dezember ist mit einer weiteren erheblichen Leistungseinschränkung sämtlicher Produktionsbetriebe zu rechnen, weil Aufträge nur in geringem Umfang einlaufen und infolge der Geldknappheit nicht auf Vorrat gearbeitet werden kann.

Die Differenzen zwischen dem Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten und dem Vereinhaus „Königsbau“, Große Frankfurter Straße 117, sind beigelegt. Die Sperrung wird aufgehoben. Weiter gesperrt für die Mitglieder bleiben: Palais des Ostens, Inh. Pfeiffner, Warschauer Straße 34/35; Prälato des Ostens, Große Frankfurter Straße 16; Restaurant fr. Boormann, Oberbaumstraße 1; Restaurant Hoppe, Kottbuser Damm 21; Restaurationsbetrieb und Tunnel im Balthasar-Theater, Weinbergsweg 21; Restaurant „Zur Münztause“, Inh. Fild, Münzstraße; Daphneum, Hasenheide.

Wohnung, Zimmer! Suche keine in den nächsten Tagen in allen Bezirken in den bekannten Lokalen. Verfammlungen. Berlin, Sonnabend, nach die Bezirk 1, 2, 5, 10, 12, 13, 15, 17, 18. - Montag, Sonntag, vormittags 10 Uhr, laut der Bezirk 15. - Dienstag, den 7. Dezember, abends 7 Uhr, laut der Bezirk 14, 17, 18. - Dienstag, den 8. Dezember, abends 7 Uhr, laut der Bezirk 10, 18/19.

Zentralverband der Zimmerer, Kolonnen Berlin und Umgegend. Bekanntlich ist Kolli: Groß Werder; Wirtschaft: Witzow; Witzow; Gewerkschaftsbewegung: A. Gieseler; Prallstation: R. S. Gieseler; Polizei und Gendarmen: Fritz Röhrl; Anzeigen: H. Gieseler; Ähnlich in Berlin. Berlin: Bornhies-Berlin 3 3 3 3. Berlin, Prud: Gieseler-Buchdruckerei und Verlagsanstalt West Sinner u. Co. Berlin 3 3 3 3. Eintragskarte 2. Hierzu 3 Bellaco und „Unterhaltung und Wissen“.



Pelzwaren Würger <small>in gekürztem Kamin</small> 13 ⁷⁵ austral. 24 ⁵⁰ echt Skunk 29 ⁵⁰ Ziegenfuchse 19 ⁷⁵ Tibettüchse <small>weiss</small> 49 ⁵⁰ Fuchse <small>verschiedener Art, auf Seidenfutter</small> 29 ⁵⁰ 49 ⁵⁰		Trikotagen Damen-Schlüpfer <small>Kunstseide, gute Qualität, farbig, mit doppelter Schritt</small> 2 ⁴⁵ Damen-Schlüpfer <small>farbig, mit warmer, superweicher Futter, gute Qualität, Opore 44</small> 1 ⁹⁵ Damen-Schlüpfer <small>farbig, mit warmer, superweicher Futter, gute Qualität, Opore 44</small> 2 ⁹⁵ Damen-Reformhosen <small>marine, mit warmer, superweicher Futter, Opore 44</small> 4 ⁴⁰ Ohrenschilder <small>schwarzer Sammet, abgetürrt, verstellbarer Bügel, mit hochband</small> 50 Pf. Sportwästen <small>aus Wolle</small> 12 ⁷⁵ 7 ⁹⁰		Herren-Hosen mit warmer, angrahiem Futter 3 ²⁵	
Damen-Pullover <small>reine Wolle, mit Nehalke ägen und Schleife, in guter Ausführung</small> 14 ⁵⁰		Damen- und Herren-Handschuhe in Stoff und Leder Damen-Trikot <small>125 durchgeh. gestürrt, 2 Druckkn.</small> 2 ⁵⁰ Damen-Nappa-Stepper <small>mit warmer Futter und Knieverschluss</small> 8 ⁹⁰ Pa. Seidenflor- oder Makedstrümpfe <small>mit Doppelschle, Hochferse und Naht</small> 1 ³⁰ Seidenflorstrümpfe <small>extra stark</small> 2 ⁹⁵ Damen-Haferlsocken <small>reine Wolle</small> 1 ⁹⁵ Pa. Kaschmirstrümpfe <small>reine Wolle, schwarz und farbig</small> 2 ⁹⁵ Herren-Trikot <small>durchgehend gestürrt, 1 Druckknopf</small> 2 ⁹⁰ Herren-Nappa-Stepper <small>mit warmer Strick-utter, 1 Druckknopf</small> 10 ⁵⁰ Herren-Stricksocken <small>reine Wolle</small> 1 ⁹⁵ Kamelhaarsocken <small>für Herren, reinwollens</small> 2 ⁹⁵			

HERMANN TIETZ

Party-Cases 2⁴⁵



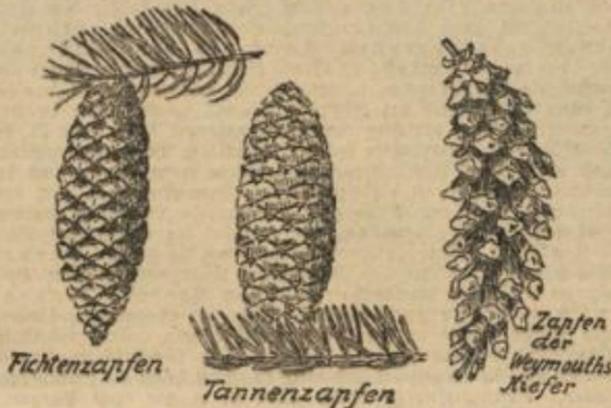
Unsere Nadelbäume

Die ersten Weihnachtsbäume sind auf den Strohen und Flächen erschienen. Sie bringen uns einen frohen Gruß aus dem grünen Wald, von lustiger Bergeshöhe. Und zugleich sollen sie uns Veranlassung geben, unsere Erinnerungen an die verschiedenen Arten unserer Nadelbäume aufzufrischen, die Mitglieder dieser einzigartigen Pflanzengattung kennen zu lernen.

Fichte und Tanne.

Die Baumart, die in überwiegender Mehrheit zum Weihnachtsbaum gewählt wird, ist die Fichte, auch Kottanne genannt (*Picea excelsa*). Sie hat schmale, etwas vierkantige Nadeln; die auf allen Seiten ziemlich gleichmäßig grün und vorn zugespitzt sind. Die Nadeln stehen einzeln nach allen Seiten um den Trieb herum. An den Sprossen der Gipfel alter Fichten stehen sie dichter; diese kommen dann als Doppelkannen auf den Weihnachtsmarkt. Die Weiß- oder Edelkanne (*Abies pectinata*) dagegen hat flache, an der Spitze eingekerbte Nadeln, deren Oberseite glänzend dunkelgrün und von einer leichten Längsfurche durchzogen ist, während die Unterseite zwei deutliche weißliche Längsstreifen aufweist. Die Nadeln stehen einzeln und zwar an den aufrechten Gipfeltrieben rings um den Trieb herum, an den Seitentrieben dagegen kammförmig zu beiden Seiten des Triebes. Die Nadeln der Fichte unterscheiden sich auch dadurch von denen der Tanne, daß sie, sobald sie vertrocknet sind, bei der geringsten Erschütterung abfallen, während sie sich bei der Tanne monatelang aufbewahren lassen. Diese Eigenschaft kann oft bis Freude am Weihnachtsbaum beeinträchtigen. Die männlichen Blüten (Staubblüten) der Tanne sind zu eiförmigen gelben Knäueln vereinigt, sie sitzen zusammengedrängt hoch oben am Ende starker Äste, zwischen den Nadeln der letztjährigen Triebe. Die weiblichen Blüten (Samenblüten) sind von grünlichgelber Farbe; sie haben die Form von aufrecht stehenden geöffneten Zapfen, die sich nach der Befruchtung im Mai schließen. Die Zapfen bleiben auch nach der Befruchtung aufrecht auf den Zweigen sitzen. Die Enden der Nadelblätter (Stratzen) wachsen zwischen den Schuppen heraus. Nach der Reife im September öffnen sich die Zapfen nicht um die Samen zu entlassen, sondern sie entblättern sich allmählich, bis zuletzt nur die kahle Spindel stehen bleibt. Wir können also niemals einen Tannenzapfen in die Hand bekommen, es sei denn, daß vor der Samenreife ein Baum gefällt wurde oder der Sturm fände sich die Zapfen heruntergerissen hat. Bei der Fichte sind die männlichen Blüten ebenso angeordnet wie bei der Tanne, jedoch sind sie nicht so zusammengedrängt, sondern sitzen mehr einzeln; auch finden sich die Knäuel allmählich rot. Auch die weiblichen Blüten sind bei der Fichte von roter Farbe. Wahrscheinlich ist darauf die Bezeichnung Kottanne zurückzuführen; sie kann aber auch von der Rinde herrühren, die bei der Fichte kleinschuppig ist und einen rötlichen Ton zeigt, während sie bei der Tanne glatt und grauweiß gefärbt ist. Die Zapfen der Fichte schließen sich nach der Befruch-

tung im Mai und senken sich nach unten. Erst im Oktober, wenn der Samen voll ausgereift ist, öffnen sie sich wieder und entlassen die Samenkörner aus ihrer schützenden Hülle. Die leeren Zapfen werden vom Winde abgerissen und fallen zu Boden; sie sind die betannenen „Tannenzapfen“. Die Fichte ist ein Kind des Gebirges; die freie Bergeshöhe über 600 Meter ist ihr eigentliches Gebiet. Wir treffen sie auf allen deutschen Mittelgebirgen. Im Harz, im Thüringer Wald, im Riesengebirge und im sächsischen Erzgebirge sowie in all den anderen Gebirgen, an denen unser Heimatland so reich ist, herrscht die Fichte fast nur allein, und wir können uns diese Gebirge gar nicht ohne sie denken. Durch ihre Bewurzelung ist die Fichte dem Gebirgsboden gut angepaßt; ihre Wurzeln gehen flach und meist nur in dünner Decke liegt auch der lose Verwitterungsboden



dem festen Gestein auf. Das Holz der Fichte liefert ein ausgezeichnetes Bauholz, das den Gebirgsbürgern den Stoff zum Hausbau gibt. Auch bei der Anfertigung von Hausgeräten findet es Verwendung, und die quirlförmigen Zweige geben natürliche Rädchenquerte. Die Fichte liefert ferner Harz, Terpentin, Leer, Pech und Ruß. Ein deutsches Waldgebiet, in dem die Tanne eine hervorragende Rolle spielt, ist der Schwarzwald. Hier finden sich gewaltige hochragende Stämme, deren Wipfel sich zu einer mürben Dach wölben. Ein solcher Tannenwald gleicht einem behren Dom, dessen Dach aus unzähligen Säulen ruht. Die Tanne liefert ein geschätztes Bauholz; die schlanken aufstrebenden Stämme werden besonders als Mastbäume gesucht. In früheren Zeiten, als die Seeschiffahrt noch nicht von Dampfschiffen in den Hintergrund gedrängt war, gingen alljährlich große Massen Tannenholz den Rhein hinab nach Holland, um hier als Schiffholz zu dienen. Tannenholz ist auch gut geeignet für die Resonanzböden von Musikinstrumenten. Bevorzugt

wird das Holz von Bäumen, die frei standen; sie hatten viel mit den Unbilden des Wetters zu kämpfen und konnten daher nur sehr langsam wachsen. Hierdurch sind die Jahresringe ganz eng aneinandergerückt und liefern so ein besonderes feingriges Holz entstehen. Ein Baum, der in seinem Aussehen der Fichte ähnelt, ist die Douglasanne oder Duffichte (*Pseudotsuga Douglasii*). Sie wurde 1827 in Europa eingeführt und erhielt ihren Namen nach dem schottischen Botaniker Douglas. Die schlanken, einzeln stehenden Nadeln duften angenehm. An den mittelgroßen Zapfen ragen die Schuppen der Nadelblätter weit heraus. Die Douglasanne ist nur vereinzelt und in kleinen Beständen in den heimischen Wäldern anzutreffen.

Die Kiefer.

Ein Baum, der sich mit seinen tiefgehenden, kräftigen Wurzeln für den oft trockenen und sandigen Boden des norddeutschen Tieflandes gut eignet, ist die Kiefer (*Pinus silvestris*), auch Kiene oder Föhre genannt. Die Nadeln der Kiefer sind länger und dünner als die der Tanne und Fichte. Ihr Querschnitt ist halbkreisförmig; sie kommen je zu zweien, mit der abgeflachten Seite gegeneinander, aus einer häutigen Scheide. Die Außenfläche der Nadeln spielt ins Graue hinüber. Die Blüten befinden sich an den jungen Trieben (Rauwuchs), die im Mai wie leuchtende Kerzen an den Zweigenden stehen. Die weiblichen Blüten sind an der äußersten Spitze ausgebildet, es sind gestielte, kugelige, hellrot gefärbte Zapfen. Die männlichen Blüten sitzen am Grunde der neuen Triebe, in dichte Köhren zusammengedrängt. Der Blütenstaub wird in geradezu verblügender Menge erzeugt, so daß nach einem Gewitterregen Wasserpfützen und Gräben von den gelben Staubkörnern bedeckt sind. In früheren Zeiten konnte man sich diese Naturerscheinung nicht erklären, man glaubte, es habe Schwefel geregnet. Auch heute noch spielen wohl die „Schwefelregen“ im Aberglauben eine gewisse Rolle. Die Zapfen der Kiefer reifen nicht so schnell wie die der Tanne und Fichte. Die Samen sind erst im Spätherbst des zweiten Jahres ausgereift und verlassen im März darauf die Zapfen. Im ersten Jahre vergrößert sich der Zapfen nur wenig; er neigt sich jedoch langsam nach unten. Im zweiten Jahr wächst er um so schneller; die bisher grünen Fruchtschuppen verholzen und färben sich braun. Im März oder April des dritten Jahres trocknen die Schuppen so stark ein, daß sie auseinanderpreizen und die reifen Samen herausfallen. Die Zapfen öffnen sich jedoch nur bei trockenem Wetter und schließen sich wieder, sobald sie naß werden. Dadurch wird verhindert, daß die Samen feucht werden, denn sie könnten dann vom Winde nicht fortgeweht werden. Die Kiefer ist überall in Deutschland anzutreffen; ihr Hauptverbreitungsgebiet ist jedoch das norddeutsche Tiefland, besonders dessen nordöstlicher Teil. Hier dehnen sich die Kiefernwälder oft meilenweit aus. Auch die Nadelwälder der Mark Brandenburg bestehen aus Kiefern. Das Holz der Kiefer wird als Grubenholz und Bauholz verwendet. Auch Möbel werden daraus gefertigt. In einem märkischen Bauernhaus sind oft sämtliche Holzteile aus Kiefernholz: Balken, Sparren, Fußböden, Tische, Stühle, Schränke, Bettstellen. Das Kiefernholz ist leicht zu bearbeiten, nicht zu schwer und äußerst haltbar. In den Jahren, als die Weihnachtsbäume in Berlin rar waren, vertrat auch hier oft die Kiefer die Stelle der Fichte. Eine Verwandte unserer Kiefer ist die Weymouthskiefer oder Strode (*Pinus strobus*). Der englische Lord Weymouth brachte diesen Baum 1705 nach Europa. Bei der Weymouthskiefer stehen die sehr weichen Nadeln zu fünfen vereinigt in einer Scheide. Die Zapfen sind etwa 12 Zentimeter lang; sie haben große Schuppen und hängen herab. Auf den Nadeln und den Zapfen bildet die Rinde ein gutes Unterscheidungsmerkmal; sie sind glatt und grau. Die Weymouthskiefer wird in unseren Wäldern nur selten angepflanzt, wenngleich etwas häufiger als die Douglasanne.

Die Lärche.

Ein Nadelbaum, der aus dem Gebirge in die Ebene hinaufgestiegen ist, ist die Lärche (*Larix decidua*). Sie ist der einzige Nadelbaum Europas, der die Nadeln in jedem Herbst abwirft. Die Nadeln der Lärche brauchen deshalb nicht so widerstandsfähig zu sein, ihr Bau ist viel zarter als bei den anderen Nadelholzern. An den jungen Trieben ist die Stellung der Nadeln spiralförmig, an den älteren bilden sich reichlich Kurztriebe, die die zu Wipfeln von 15 bis 20 vereinten Nadeln tragen. Die älteren Triebe tragen auch die Blüten; die männlichen sind gelb gefärbt und hängen herab, während die roten weiblichen aufrecht stehen. Die reifen Samen verfallen in dem

Die Passion.

Roman von Clara Viebig.

„Warum siehst du mich so an, Mutter?“ fragte Eva. Sie war in der letzten Zeit recht gewachsen, mit dünnen Beinchen und länger gewordenem mageren Halschen stand sie vor der Mutter, den Kopf ein wenig auf die eine Schulter geneigt, und blinzelte mit ihren schwachschichtigen, haselnußfarbenen Augen. Lang bewimperte große Augen von einem lichten Braun — wenn die nur schärfer gesehen hätten! Es war noch gar nicht besser geworden damit, das Schielen des rechten Auges war zwar operiert, aber ein gewisser starrer Blick war ihm doch geblieben und seine Sehkraft war gering. Die Brille, die doch nichts nützte, war längst beiseite gelegt — wozu das arme Kind noch absichtlich einstellen? Mit einem sich einbohrenden, tief forschenden Blick hingen Olga's Augen an ihrer Eva. Liebevoll hatte die sie immer angesehen, jetzt war noch ganz anderes in ihrem Blick. Sorgen hatte sie sich immer genug gemacht und Angst um das Kind, jetzt aber war da noch eine viel größere Angst. Warum diese Angst? Das hätte Olga nicht sagen können, denn sie wußte sich selber diese Angst nicht zu deuten: die war eben da und ließ sie oft auffahren bei ihrer Arbeit.

„Warum siehst du mich immer so an?“ Es war Eva unbehaglich, sie war ein wenig schau vor der Mutter geworden und wendete den eigenen Blick gern ab zur Seite. Noch immer konnte sie sich nicht dazwischen finden, daß die Mutter heiraten wollte. So bald schon! Sie weinte jetzt nicht mehr darüber, wie sie anfänglich geweint hatte, aber sie zog sich in sich zurück, wie eine Schnecke in ihr Haus. Trotz der schlechten Jahreszeit trieb sie sich stundenlang draußen herum, selbst wenn die Mutter zu Hause war, irrte sie lieber umher. Ein danges Aneinander war in Evas Seele: liebte die Mutter sie auch noch? Liebt sie so, wie sie früher geliebt hatte? „Meine kleine Eva.“ sagte die Mutter oft zärtlich. Sie sagte das jetzt noch viel öfter als früher, aber war es auch wirklich so zärtlich gemeint? Eva hätte mit beiden Armen der Mutter Hals umschlingen mögen: „Mutter, meine, meine Mutter.“ es rief sie oft förmlich zu der hin, aber sie tat sich Gewalt an und blieb schau und verdrossen. Die Mutter zog ihr ja den Hans Blechhammer vor.

Es war in dieser Zeit des Sich-zurückgelehrt-fühlens, daß Eva einen Freund fand. Sie begegnete ihm im Tiergarten. Er schloß sich ihr an. Sie lief, er lief auch, immer hinter ihr her. Sie blieb stehen, er blieb auch stehen, und als sie ihn freundlich anblickte, sah er sie an mit feuchtdunklen sprechenden

Augen. Ein kleiner gelber Spitz. Hatte er seinen Herrn verloren, oder seine Herrin? Ein dünner Lederriemen schleifte hinter ihm her, sie sahte danach. „Such Frauenchen.“ sagte sie. Da sprang er an ihr in die Höhe, wedelte und ledte ihre Hand. Sie nahm ihn auf den Arm. Sie war sehr traurig gewesen, Hans Blechhammer hatte Billetts gebracht, die beiden wollten heute zusammen ins Theater gehen; ihre Mutter würde den Abend also nicht bei ihr sein, ihr nicht vor'm Zu-Bette-gehen die Haare bürsten, ihr Köpfe flechten für die Nacht. Sie tat das so sanft, ohne zu zucken, mit linder Hand — ach, ihre Mutter war fort, dann möchte sie lieber auch nicht zu Hause sein und auch nichts essen. Eva war sehr traurig gewesen, nun war sie auf einmal besser gestimmt. Sie fühlte das Herzchen des Tieres an ihrer Brust pochen, der kleine Spitz zitterte ängstlich und froh. Wer weiß, wie lange das arme Hundchen schon herumgeirrt war. Sie liebte ihn, und er wedelte unablässig und froh feller in ihren Arm. Sie fühlte eine wunderbare Tröstung: der hier wollte gern bei ihr bleiben, der verließ sie nicht. „Komm, wir gehen jetzt nach Hause.“ flüsterte sie in sein seidiges Fell. „Du bist gewiß hungrig.“ Der Hund wedelte stärker. O, der war ja so klug, so klug wie ein Mensch, nein, klüger! Und viel, viel lieber.

Eva preßte den kleinen Hund mit beiden Armen fest an sich und rannte mit ihm nach Hause, so rasch sie konnte. Ihr Herz klopfte: was würde die Mutter sagen? Aber sie kam zu spät. Schon fortgegangen? Enttäuscht sah sie sich um. Nur ein Zettel lag da.

„Eva, warum bleibst du solange aus? Es ist unrecht. Ich bin böse auf dich. Nun müssen wir fortgehen. In der Küche steht deine Milch warm.“

Ich bin böse auf dich — das hatte die Mutter sonst nie gesagt! Und fortgegangen, ohne noch auf sie gewartet zu haben! Das kam alles nur von dem Blechhammer. Wäre der Hund nicht gewesen, Eva hätte geweint vor Horn und vor Schmerz, aber nun war der Hund ja da. Und er war so vergnügt. Er trank Evas Milch, stellte sich auf die Hinterpfoten und machte „Bitte, bitte“ mit seinen Vorderpfötchen. O, er war so reizend, wie sie noch nie einen Hund gesehen hatte.

Als Olga spät aus dem Theater nach Hause kam und ihre Tür aufschloß, hörte sie ein Knurren. Erschrocken leuchtete sie umher. Als sie an das Bett ihrer Eva trat, lag die sanft schlummernd mit hochgeröteten Wangen, ein freundliches Lächeln um den Mund, wie sie lange keines bei ihr gesehen hatte. Sie hielt in ihrem Arm, unter der Decke halb verborgen, einen kleinen gelbhaarigen Hund. —

„Flick“ stand auf dem Halsband, das sich versteckte in den langen seidigen Haaren, Flick und weiter nichts. „Man muß sehen, daß man das Tier wieder los wird.“ jagte der Bräutigam. „Ich werde es melden gehen auf der Polizei.“ Da fiel ihm Eva mit einem solchen Schmerzensschrei in den Arm, daß er davon abstand. Möchte die Töle denn bleiben, aber nur Olga wegen, denn die war gleich verstimmt, sowie es Eva nicht nach Wunsch ging. Sie sah dem Mädchen nach den Augen. Das ging zu weit. Das mußte anders werden. Hans Blechhammer wollte nur erst die Hochzeit abwarten, dann würde es sich zeigen, daß es zuerst nach ihm ging und dann erst nach dem kleinen verwöhnten Ding. Und die Fäden, die die manchmal ausführte, würde er ihr schon austreiben! Er war oft ärgerlich: Eva, Eva, und nachmals Eva! „Ich kann nicht mitgehen.“ sagte Olga so oft, wenn er sie aufforderte, dahin zu kommen, wo er gerade spielte. Es hätte ihn gefreut, ihr Gesicht unter dem Publikum auftauchen zu sehen, und nachher an ihren Tisch zu kommen und noch eine Tasse Kaffee mit ihr zu trinken. Sie sah so apart, so fein aus in ihrem tabellosen Schneiderkleid, in dem die Fülle des blonden Haares hervorquoll. Mit ihrer schlanken zierlichen Figur konnte sie noch für ein junges Mädchen gelten, jedenfalls für viel jünger, als sie eigentlich war. Der junge Mann hatte einen gewissen Stolz auf sie, er hätte sich gern mit ihr gezeigt, aber immer mußte er hören: „Ich kann Eva abends nicht so oft allein lassen. Und mitnehmen will ich sie nicht.“

13.

Der Tag der Hochzeit war da. Ein Freund von Hans, Herr Tändler, ständiger Klavierspieler im Café Imperator, und Stefan Wilkowski waren Trauzeugen. Wilkowski war es ganz zufrieden, daß die Schwester heiratete, er hatte das ja gewünscht; freilich hätte er es noch freudiger begrüßt, wenn der Bräutigam gefehler gewesen wäre. Aber besser so einen, als gar keinen. Er und Frau Ella waren sehr nett zu dem Brautpaar; Blechhammer hatte sich bei ihnen dadurch beliebt gemacht, daß er bei Grethens Hochzeit, die vier Wochen früher stattgefunden hatte, zusammen mit Herrn Tändler die bekanntesten Schläger und die beliebtesten Duos für Klavier und Bioline zum besten gab, und das ohne jedes Honorar. Die hübsche Grete machte eine glänzende Partie. Der Jüngling aus der Tanzstunde war zum Mann geworden und ihr beharrlicher Verehrer geblieben. Er war schon Mitinhaber der Firma Schäfer u. Co. — Textilwaren en gros — und obgleich sein Vater höher mit ihm hinauswollte, war es doch zur Heirat gekommen. Frau Ella schwamm in Stolz und Selbstei.

(Fortsetzung folgt.)

Dienstag, den 8. Dezember 1925, abends 7 Uhr

Oeffentliche Kundgebung in der Neuen Welt

Redner: Alwin Sänger-München und Philipp Scheidemann

der Blüte folgenden Frühjahr die Zapfen, die dann noch mehrere Jahre am Baum verbleiben. Die Rarche ist ein Baum, der ziemlich guten Boden und viel Luft und Sonne verlangt. Nur wo diese Bedingungen erfüllt sind, kann sie recht gedeihen. Ihre schlank aufstrebende Gestalt, die variieren Nadeln geben der Rarche den Platz unter den Nadelbäumen, den die Birke unter den Laubbäumen einnimmt. Die Rarche wächst außerordentlich schnell und liefert im gleichen Zeitraum mehr Holz als die anderen Bäume. Das Holz gibt ein gutes Bauholz; auch widersteht es der Räude und wird dadurch dem Eichenholz gleichwertig. Als Grubenholz und für Bauten, auf die das Wasser einwirkt, findet es Verwendung. In den Gegenden des Weinbaues werden die jungen Stämme häufig als Pfähle für die Weinstöcke benutzt.

Die Eibe.

Ein Nadelbaum, der jetzt nur noch sehr selten im deutschen Wald angetroffen wird, ist die Eibe (*Taxus baccata*). Die Nadeln ähneln denen der Tanne; sie sind oben dunkelgrün, unten etwas heller, weicher als die Tannennadeln und vorn zugespitzt. Sie sind für manche Tiere, besonders Pferde, giftig. Die Früchte der Eibe sind keine Zapfen, sondern Scheinbeeren. Ein hochroter fleischiger Fruchtbecher, der jedoch offen bleibt, umwächst die blauvioletten Früchte fast gänzlich. Das Holz der Eibe ist harzlos. Die Eibe wächst nur sehr langsam. Die Jahresringe liegen daher eng aneinander, wodurch das Eibenholz außerordentlich zäh und fest wird. Früher, als die Feuerwaffen noch nicht erfunden waren, wurde das Eibenholz zu Armbrusten und Bogen verwanndt; jetzt werden Schalherien und kleinere Gegenstände daraus verfertigt. Infolge ihres langsamen Wachstums ist die Eibe aus dem deutschen Wald, in dem sie zu Cäsars Zeiten häufig war, nahezu verdrängt worden. Im 16. Jahrhundert war die Eibe noch so verbreitet, daß in den Jahren 1559 und 1560 aus Niederstarben 36 650 Bogen aus Eibenholz nach dem Ausland ausgeführt wurden. Nur in einigen Gegenden finden sich jetzt noch Bestände von mehreren hundert Bäumen, so in der Rhön, im Steiler Moor bei Hannover, im Bodeetal und in Westpreußen. Einzelne Eiben kommen dagegen häufiger vor. Oft werden die Eiben in Parkanlagen angepflanzt; sie haben die Eigenschaft, lange Zeit hindurch buschformig zu bleiben und vertragen es, durch Beschneiden geformt zu werden.

So kann uns auch der Weihnachtsbaum ein Stück Naturgeschichte aus dem heimischen Walde lehren. Wenn wir in seinem Lichterglanz sitzen, dann werden wir Sehnsucht empfinden, hinaus zu wandern in den Wald, um die Gattung der Nadelbäume noch besser kennenzulernen.

Der Kampf um das billige Buch.

Buchhandlerverband gegen Buchgemeinschaft.

Wenn den Truists die Konkurrenz lästig zu werden droht, ziehen sie die Sammeltricks des Gentleman ein und reagieren mit den Krallen. Dem „Buchhandlerverband“ und der „Buchhandlerverband“ sind die Buchgemeinschaften aus naheliegenden Gründen ein Grouel, weil sie mit einem Stab erstrangiger literarischer Mitarbeiter ihre bereits nach Hunderttausenden zählenden Mitglieder wertvolle literarische Werke in Halbleiberranden bereits für 3,50 bis 4,50 M., die im Buchhandel 8 bis 12 M. kosten würden, bieten. Auf dem Gebiet der sozialistischen revolutionären Literatur erscheint ähnlich der sich immer weiter und erfolgreicher ausdehnende „Bucherkreis“.

Im Januar 1925 erhob Herr Dr. E. L. Voigt (Einhorn-Verlag Dachau) im „Borfenblatt“ für den deutschen Buchhandel“ stammenden Einspruch gegen den „Verband der Bucherkreise“ und ließ eine Aufforderung zur Boykottierung des V. d. B. folgen. Die „Buchhandlerverband“, eine Unterinstanz des Verbandes, heißt den Boykott gut. Die Zentralvertretung der Sortimentler schließt sich in ihrer Hauptversammlung vom 9. Mai 1925 dem Vorgehen der Gilde an und erlast eine Boykottklarung der Verfolger Autoren, die für den V. d. B. arbeiten. Kurz danach veroffentlicht der Syndikus des Verbandes die schwarze Liste der „oppositionellen“ Autoren. Die Schriftstellerverbande protestieren bekanntlich gegen die Casarengelien des Buchhandlerverbandes, in einer offiziellen Erklärung nahm daraufhin das „Borfenblatt“ den Boykott zurur. Nun wurde unter „Eingefangelt“ weitergewahlt, die Provinz mobil gemacht und ein fruhfruhlicher Querfrontkrieg eroffnet. Als liebliches Finale deutete man an, daß die Buchverbilligung der Gemeinschaften Gift und Trug sei. Mit literarischem und technischem Ritsch werde der gläubige Banaupe trüglich übers Ohr gehauen. Es war eine sehr hitzige Diskussion; das Sortimenterverband war hemmungslos genug, ganz unverkaulert von „Literaturpest“ und „Kundensang“ zu sprechen. Der „Verband der Bucherkreise“ hatte gegen „Borfenverein“ und „Buchhandlerverband“ auf ungstliches Einstellen der Boykottbewegung und Schadenersatz geklagt. Die Verhandlung fand am Freitag vormittag vor der 5. Zivilkammer des Landgerichts I, Berlin, statt. Der Vorsitzende der Kammer stellte fest, daß die Sortimenterverband die Grenzen sachlicher Kritik weit überschritten hätten. Dieser Boykott war keine sachliche Bewegung, sondern eine Wirtschaftssatire zur Ausraucherung des Konkurrenz. Der Anwalt der beklagten Partei sagte, daß von den Buchgemeinschaften unter falscher Wase geklampft würde. Der sehr gewandte Vorsitzende zerplusste die Argumentation des beklagten Vertreters, um den Boden für einen Vergleich zu ebnen. Am 14. Dezember sollen die Einigungsverhandlungen zwischen „Verband“ und „Deutscher Buchgemeinschaft“ einerseits (die auch gegen die Sortimenterverband projiziert) sowie „Borfenverein“ und „Buchhandlerverband“ andererseits stattfinden.

„Belzjager“ in Berlin W.

Die Berliner „Belzjager“, die sich in den letzten Jahren zu einer bedeutenden Spezialität entwickelt haben, purden auch jetzt wieder sehr eifrig und mit Erfolg. Sie beobachten im Westen der Stadt in den Abendstunden die Männer und Frauen, die einen wertvollen Belzmantel tragen. Aus diesen oder jenen Anzeichen schließen sie mit unheimlicher Sicherheit, ob jemand geschäftlich unterwegs ist oder sich ansichts, einen Besuch zu machen. Heute der ersten Art lassen sie bald ihrer Wege gehen, den anderen folgen sie mit um so größerer Aufmerksamkeit, bis sie in ein Haus hineingehen. Dann suchen sie die Front ab, stellen an der Beleuchtung der Fenster bald fest, in welcher Wohnung Gesellschaft ist und machen sich unverzüglich an die Arbeit. Der Besuch legt seinen Mantel ab. Weil man noch mehr Gäste erwartet, so läst man die Wohnungstür nur eingelinkt. Niemand

denkt zunächst an etwas anderes als den Empfang des eben eingetretenen Besuches. Das miffen die Spezialisten. Blitschnell schließen sie mit einem Nachschlssel auf, nehmen den Pelz vom Für und verschwinden damit. Es ist wiederholt vorgekommen, daß ein Dieb mit dem gestohlenen Pelz auf dem Leibe nachfolgenden Gästen auf der Treppe begegnete, dreift an ihnen vorbeigehend und entkam. Erst gestern wieder buhete ein Herr in der Martin-Luther-Straße einen besonders dunklen Netzpelz im Werte von 5 500 M. ein.

Bezirksbildungsausschu Groß-Berlin

2. Veranstaltung für Internationale Volkskanze u. Volkslieder am Sonntag, den 6. Dezember 1925, nachm. 3 1/2 Uhr im großen Saal der Philharmonie, Bernburger Straße.

Orientalische Phantasien.

Mitwirkende: Max Terpis (Balletmeister), Elisabeth Grube (Prima-Ballerina) Dorothea Albu (Charakterisiererin), Daisy Sales, Stela Kraiowa, Harald Kreuzberg (Solotanzer), Rudi Kötting, Walter Junk vom Staatsballet. — Gesang: Mocheddin Karl-Jakub, 1. Staat. Volkskanzer der Usbekistan-Republik. Am Flügel: Friedrich Wilckens. Preis M. 1,20

Zwei Unschuldige fälschlich beschuldigt.

Ein ernsthafter Beitrag zum Kapitel der Zeugenaussagen.

Ein Schulbeispiel dafür, wie gefährlich es ist, Urteile auf die angebliche Sicherheit des Wiedererkennens aufzubauen, bot eine Verhandlung vor der großen Potsdamer Strafkammer gegen den dreihundrigjahrigen Arbeiter Robert Parpart aus Ludenwalde, der wegen verachteter Notzucht in zwei Fällen von dem Ludenwalder Schöffengericht unter Subtilisierung milderer Umstände zu einem Jahr neun Monaten Gefängnis verurteilt wurde und gegen das Urteil Berufung eingelegt hatte.

Am 23. April wurde die Bahnassistentenfrau Niendorf bei Ludenwalde von einem Unbekannten vom Rade gerissen, gewürgt und geschlagen. Der Täter entflo. Zehn Tage später kam Frau Niendorf mit ihrem Mann an dem Tatort vorbei und erkannte einen dort stehenden Mann als den Täter mit Bestimmtheit wieder. Groß, blond, tiefblauende Augen und vorstehende Backenknochen, so hatte sie ihn beschrieben. Es war der Arbeiter Otto Frank aus Lüttenberg. Frank wurde sofort in Haft genommen. Auch vor dem Untersuchungsrichter blieb Frau N. bei ihren Angaben. Da wurde ihr der Angeklagte Parpart vorgeführt. Auch groß, blond usw. Die Frau erkannte ihren Irrtum und bezeichnete nun Parpart als den Täter. Inzwischen war auch eine Hunertochter in der Nähe von Ludenwalde überfallen worden. Auch diese Verletzte bezeichnete Parpart bei der Gegenuberstellung als den Täter. Vor der Hauptverhandlung, zu der 24 Zeugen geladen waren, machte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Hellwig, einen Versuch, die Sicherheit des Wiedererkennens auf die Probe zu stellen. Nicht der Angeklagte, sondern Otto Frank mufte in die Anklagebank hinein. Eine fabelhafte Ähnlichkeit bestand zwischen beiden. Die uberfallenen Frauen wurden einzeln ausgerufen und merkten zuerst kaum die vertauschten Rollen. Dann riefen sie beide: „Das ist ja gar nicht Parpart.“ Darauf wurde erst der Angeklagte herangeführt. Sein Arbeitsober und mehrere einmandfreie Zeugen bekundeten unter Eid, daß der Angeklagte zu der fraglichen Zeit gearbeitet bzw. in der Wohnung seines Arbeitgebers sich aufgehalten habe. Daraufhin hob die Strafkammer das Ludenwalder Urteil auf und Parpart wurde auf Staatskosten freigesprochen. Otto Frank, der gleichfalls sein Alibi nachweisen konnte, wurde ein Entschädigungssumme für ungeschuldigt erlittene Haft zugebilligt.

Misshandlung der Reichsfarben gilt als schwere Verfehlung

In einem Erlae, der sich im wesentlichen mit dem schon früher erangenen Erlaß des Unterrichtsministers deckt, betont, wie der Amtliche Deutsche Preisdienstoff mittelst, der Minister für Handel und Gewerbe, daß jede Misshandlung der Reichsfarben seitens der Schuljugend in den Verufen- und Fachschulen als schwere Verfehlung anzusehen und gegebenenfalls durch Verweisung von der Anstalt zu bestrafen ist. Zur Entpolittisierung des Schullebens wird den Schülern und Schulkerinnen das Tragen von Abzeichen, Bändern, Kolarben und anderen Symbolen jeder Art in der Schule selbst und bei Veranstaltungen, auch das bloße Mitbringen dieser Abzeichen, verboten.

Dachstuhlbrand im Südwesten.

Wegen eines Dachstuhlbrandes wurde gestern abend um 6 Uhr die Feuerweh nach der Nordstr. 10 alarmiert. Statt den nächsten Feuermelder an der Ecke der Nord- und Velle-Alliance-Straße zu ziehen, hatte man die am Velle-Alliance-Platz, an der Feltower Straße und

Das Rundfunkprogramm.

Sonnabend, den 5. Dezember.

Außer dem üblichen Tagesprogramm: 3.45 Uhr nachm.: Onkel Doktor als Märchenerzähler. 1. Die Geschichte von dem Gashahnen. 2. Ein Märchen vom Wintermann. (Erzählt von Dr. med. E. Mosbacher). 4.30—6 Uhr nachm.: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Ferd. Kauffman. 6.45 Uhr abends: Hans-Brodow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Sprachunterricht. Esperanto (Direktor Julius Glock). 7.15 Uhr abends: Dr. C. Kabner: „Das Wetter vor Gericht“. (Wetterauskunfte. Höhere Gewalt“). 7.45 Uhr abends: Hans-Brodow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Völkerkunde. Geh. Rog-Rat Dr. A. Mietho: „Spitzbergens geographische und klimatologische Lage“. 8.20 Uhr abends: „Vor dem Gesindeball“. Lustspiel in einem Aufzuge von Max Polaczek. Egon von Lübben: Max Grünberg; Anna, seine Frau: Mia Helmut; Müller, Kammerdiener: Erwin Kopp; Friedrich: Karl Haas; Berts: Tony Rupprecht; ein Kutscher. 9 Uhr abends: Lustige Weisen. 1. Joh. Strauß: Persischer Marsch. 2. Huppmann: Madchenherzen. Walzer. 3. a) Jacques Offenbach: O Tanagra. b) Oskar Strauß: Franzosenhand aus „Die Teresina“ (Max Kuttner, Tenor). 4. Viktor Herbert: Potpourri aus der Oper „Naughty Marletta“. 5. Lindemann: Hallo! Hier Schläger. Wer dort? Potpourri. 6. a) George Mletzko-Eckerdorf: Rosen, süße Rosen, b) Santly und Richmann: Auf Java sind die Mädchen braun, c) Dr. Rob. Katscher: Im Prater eine halbe Stund' vom Praterstern (Max Kuttner). 7. Kreischauner: Wenn am Lido, Foxrott (Berliner Funkkapelle). Leitung: Konzertmeister Ferd. Kauffman. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30—12 Uhr abends: Tanzmusik.

andere in Bewegung gesetzt. Als die Flage an der Brandstelle anlief, stand der Dachstuhl des Vorderhauses in solcher Ausdehnung in Flammen, daß unverzüglich mit mehreren Schlauchleitungen angegriffen werden mufte. Nach einstündiger Tätigkeit hatte die Wehr das Feuer in der Gewalt. Das Feuer soll durch Fahrlässigkeit entstanden sein.

Eine neue Sensationsaffare in der Potsdamer Aristokratie

Auf Ersuchen des Potsdamer Untersuchungsrichters wurde der Rittmeister Hermann v. Oppen in Berlin verhaftet und nach dem Untersuchungsgefängnis in Potsdam übergeführt. Er steht unter der Beschuldigung des Kreditbetrugs, Betrug, der Wechselfalschung und des Heiratsbetrugs. v. Oppen soll auf einen gefälschten Wechsel Weime im Werte von 10 000 M. erschwindelt haben. Bei einer Berliner Teppichfirma kaufte er drei wertvolle Perserbruden, die zur Ausstattung seines Schlosses dienen sollten, das er aber überhaupt nicht mehr besaß. Die Ware ließ er nach der Wohnung seiner Mutter in Potsdam, wo er aber nicht wohnte, schaffen. Da seine Mutter verweist war, hielt er sich in deren Wohnung auf, um die Lieferungen in Empfang zu nehmen und sofort zu verkaufen. Außerdem wird er beschuldigt, mit vier vermögenden Frauen in Verbindung getreten zu sein, denen er famlich die Ehe versprochen haben soll. Die heiratslustigen Damen sollen sich in der Erwartung des Baronstitels haben verhalten lassen, ihrem Zukunftsigen mehr oder weniger große Geldbeträge auszuhändigen.

„Motog“

Das Wort ist die weniger schöne Abkürzung für Motorrad. drofke, der neuesten Erfindung des Grostadtverkehrs, der immer mehr auf genaueste Rentabilität drängt. Man kennt die durch die Strohen rasenden Motorräder mit dem kleinen offenen Beiwagen. Diese Idee ist beim „Motog“ verbessert und erweitert worden. Der offene Anhänger hat sich in ein Coupé verwandelt, das neben dem Hinterrad läuft und Platz für einen Fahrer bietet, bequem eingerichtet mit Wusch- oder Lederpolsterung. Das Motorrad selbst gehört zu den starken wirtschaftlichen Gebrauchstypen. Da hier der Benzinverbrauch und die Abnutzungsfestigkeit weit geringer sind als beim Automobil, beläuft sich die Grundtarge auf 35 Pf. und springt um 5 Pf., während beim Automobil die Grundtarge 70 Pf. beträgt und um 10 Pf. springt. Es ist anzunehmen, daß der Motog bald große Verbreitung finden wird.

Für das Gemeindebestimmungsrecht! Am vergangenen Sonntag veranstalteten die Arbeiter-Abstinente in Gemeinschaft mit anderen sozialistischen Organisationen eine Probeabstimmung in einem Hausergemeinschaft des Bezirks Wedding. Sie wollten feststellen, in welchem Umfang die Bevölkerung das Recht, über den Alkoholausschank in der Gemeinde selbst zu entscheiden, verlangt. An der Abstimmung beteiligten sich 2280 wahlberechtigte Einwohner, größtenteils dem Arbeiterstand angehörig. Und zwar 1021 Männer und 1259 Frauen. Von diesen stimmten für das Gemeindebestimmungsrecht 1643 = 72 Proz., dagegen 274 = 12 Proz.; die Zahl der Stimmenthaltungen bzw. der ungültigen und zerplitterten Stimmen betrug 344 = 16 Proz. Zählt man nur diejenigen, die klar Stellung nahmen, so haben 85,7 für das Gemeindebestimmungsrecht und 14,3 Proz. sich dagegen entschieden. Genosse Dr. Weinberg stellte als Notar das Ergebnis fest. — Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat sich längst für das Gemeindebestimmungsrecht eingesetzt; ob nach dieser Probeabstimmung auch die bürgerlichen Parteien den Willen der überwiegenden Mehrheit des Volkes berücksichtigen werden?

Genosse Gustav Lachmann, Bauhener Str. 9, wird am 5. Dezember 65 Jahre alt. Ueber 35 Jahre lang nahm er als Funktionär teil an allen Arbeiten, die unsere Partei förderten. Hoffentlich ist ihm auch weiterhin vergönnt, zum Wohl der Partei und seiner Mitmenschen an zu schaffen und zu wirken.

Der Film von der Verfassungskeller und vom Orchester Tag in Berlin 1925 läuft vom 4. bis zum 10. M. in den Corso-Theat. dielen, Preussener Allee 49, und in den Nord-Ost-2-Theat. dielen, Wilsstr. 42.

„Anker Konjum-3 im“ läuft am 5. 12. 25. im Lindengarten von Paul in Hermsdorf, Berlin, Berliner Str. 133. Kinder von 4—6 Uhr 10 Pf., Erwachsene von 8—10 Uhr 30 Pf.

Eine Bibelbuchausstellung mit Verkauf billiger Bücher findet am Sonntag, den 5., von 6 bis 10 Uhr und Sonntag, den 6., von 1 bis 8 Uhr in der Aula der Gemeindefschule Bergmannstr. 60/65 statt.

Schweres Brandunglück bei Neu-Jsenburg.

Drei Arbeiter verbrannt, sechs schwer verletzt.

Auf bisher ungeklärte Weise geriet am Freitag der zweite Holzbau der Feuerwerksfabrik Friedrich Sturm bei Neu-Jsenburg in Brand. Die im Raume lagernden Rohmaterialien brannten sofort lasterlos. Die anderen drei zum Werke gehörenden Bauten wurden vom Feuer ergriffen. Zahlreiche junge Mädchen und Arbeiter im Alter von 16 bis 20 Jahren sind mehr oder weniger schwer verletzt. Bisher wurden zwei oder drei Tote und sechs schwer verletzte festgestellt. Das Feuer breitete sich mit rasender Schnelligkeit aus. Man nimmt an, daß der Brand durch Fahrlässigkeit entstanden ist. Nach mehrstündiger Tätigkeit konnte die Feuerweh den Brand löschen.

Die Elbeshiffahrt eingestellt. Der Schiffahrtbetrieb auf der Elbe ist infolge starker Eissbildung eingestellt worden.

Abfur eines sechsstündigen Passagierflugzeuges. Gestern mittag startete bei einem Probeflug ein sechsstundiges Junkers-Passagierflugzeug auf dem Flugplatz Klein-Rahnow ab, wobei einer der ältesten und erfolgreichsten Junker-Piloten, Straer, ums Leben kam. Ein Werlangehoriger, der in der Kabine misflug, erlitt keine Verletzungen, da die Kabine infolge ihrer Konstruktion unbeschädigt blieb.

„Komet-Freilauf“
gehört in jedes Fahrrad!
Unverwurfllich im Gebrauch!

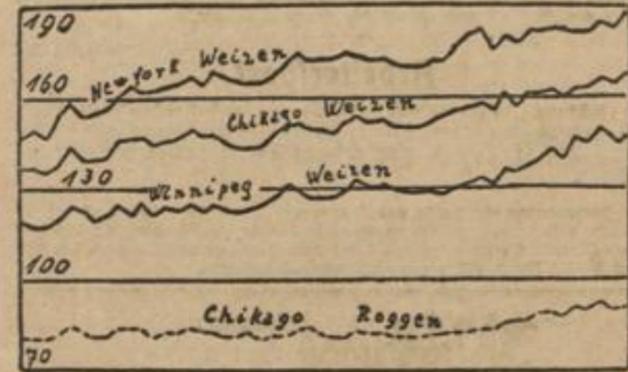
SEIT 1869
JUHLLTRUMPFE
ORIGINALGOSSE
UNVERWURFLICH IN ZIGARETENGESCHAFTEN / HERSTELLER: ZIGARETTEJUHLL BERLIN-PANKOW

Steigende Preise am Getreidemarkt.

Wie der 28. Januar den Höhepunkt der internationalen Getreidepreis-Hochbewegung seit dem vorjährigen Herbst bezeichnet, so bezeichnet inzwischen der Oktoberanfang den Endpunkt der nachherigen Abwärtsbewegung der Preise und den Beginn einer neuen Hochbewegung. In den drei großen nordamerikanischen Getreidebörsen vollzog sich diese Entwicklung in Grenzen, die durch die folgenden Zahlen (Preise in Cents je Bushel) gegeben sind:

	Oktober		November	
	tieft	höchst	tieft	höchst
Chicago, Weizen . . .	184	146 ³ / ₄	149 ³ / ₄	168
New York, Weizen . . .	146	174 ¹ / ₂	170 ³ / ₄	188
Winnipeg, Weizen . . .	118 ¹ / ₂	129 ¹ / ₂	127	140 ¹ / ₂
Chicago, Roggen . . .	78 ¹ / ₂	83 ¹ / ₂	80 ¹ / ₂	91 ³ / ₄
Winnipeg, Roggen . . .	78 ¹ / ₂	78 ¹ / ₂	75 ¹ / ₂	83 ¹ / ₄

Es sind recht bedeutende Preisbesserungen, die insbesondere der Weizen erlangt hat. Dabei ist es zur Beurteilung dieser Preisentwicklung wichtig, daß, wie die folgende graphische Tabelle



Die Preisbewegung im Oktober und November in New York, Chicago und Winnipeg.

zeigt, zwar im einzelnen die Preisbewegung von Tag zu Tag nicht ohne Widersprüche verlaufen, aber im ganzen doch die steigende Tendenz ungehemmt wirksam gewesen ist, was sich ja auch darin ausdrückt, daß die niedrigsten Preise am Oktoberanfang, die höchsten Preise aber am Novemberende erreicht wurden. In Monatsdurchschnitt zeigt sich die folgende Entwicklung. Es kostete an den genannten drei Märkten im Durchschnitt der beiden Monate in Cents je Bushel:

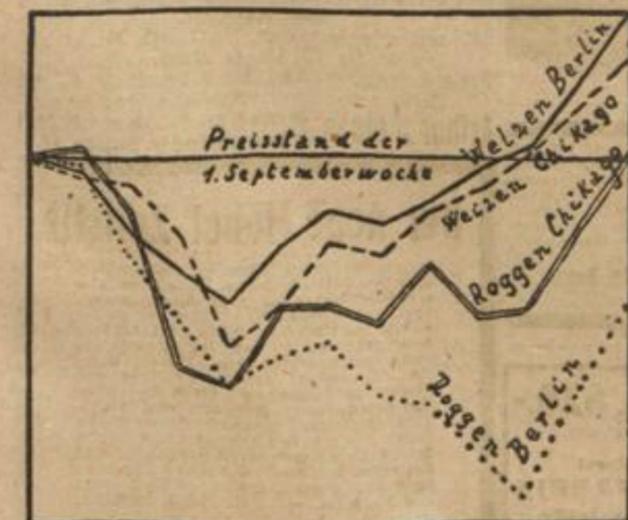
	Oktober	November	Veränderung
Chicago, Weizen . . .	142,8	156,1	9,3 Proz. mehr
New York, . . .	162	178	9,9 . . .
Winnipeg, . . .	122,2	135,6	11,0 . . .
Chicago, Roggen . . .	80,9	84,4	4,8 . . .
Winnipeg, . . .	76,1	81,7	7,4 . . .

Dieselbe Entwicklung zeigte der Getreidemarkt von Buenos Aires, wo der Weizen von 120,75 Pesos pro Tonne im Oktoberdurchschnitt auf 133,20 Pesos im Novemberdurchschnitt, also um 10,3 Prozent anstieg. Natürlich gingen auch die englischen Märkte mit diesen Preissteigerungen mit, wie auch die europäischen Festlandsmärkte für amerikanische Qualitäten.

Für den Weltmarkt bedeutet diese Preisentwicklung die Konfektionierung eines Preisniveaus weit über den Vorkriegsverhältnissen. Gemessen an der Chicagoer Preishöhe ergibt sich, daß der Oktoberdurchschnittspreis für Weizen um 59 Prozent und der Oktoberpreis für Roggen um 29 Prozent über den Durchschnittspreis des Jahres 1913 lag — und der November-Durchschnittspreis für Weizen um 73 Prozent und für Roggen um 33 Prozent.

Die Wendung in der Preisentwicklung ist durch das Zusammenreffen verschiedener Ursachen hervorgerufen. An sich herrscht in den Regierungskreisen der Vereinigten Staaten die Tendenz, im Interesse der Getreideproduzenten die Preise hochzuhalten. Als vor einiger Zeit die Preise stark fielen, sah sich das Ackerbauministerium veranlaßt, auf die am stärksten von Spekulationen Kräfte beherrschte Chicagoer Börse Einfluß zu nehmen, um derartige „Ausfaltungen“ zu unterbinden. (Es ist charakteristisch, daß die Hausspekulation kein ebenso energisches Vorgehen der Regierung hervorgerufen hat.) In einem sozusagen natürlichen Ablauf der Dinge mußte schließlich auch die zeitweilige weltgehende Zurückhaltung des internationalen Handels ihr Ende finden, da ja während der gleichen Zeit der eigentliche Konsum ungehemmt weiterging. Die leer gemordenen Läger des Handels und der Mühlen erforderten zu gegebener Zeit Ausgabe der Kaufreserven. Die danach hervortretende stärkere Nachfrage traf auf einen wesentlich veränderten Markt. Das erst so drängende, miteinander konkurrierende Angebot Rußlands, Polens und Deutschlands war kleiner geworden, in gewissen Grenzen reguliert; die „Furcht“ vor einer russischen Riesenernte war vermindert, da sich die Schätzungen der Russen als stark übertrieben erwiesen. Und am Ende kamen bedenkliche Meldungen über die Aussichten für die wachsende argentinische Ernte, deren Voraussetzungen um diese Zeit regelmäßig den Weltmarkt stark beeinflussen.

An den deutschen Getreidemärkten ist die Preisbewegung nicht ganz parallel mit dem Weltmarkt verlaufen. Insbesondere hat der Roggenpreis zeitweise eine andere Richtung genommen.



Die Preisbewegung für Weizen und Roggen in Berlin und Chicago September—November.

Die folgende graphische Tabelle, die die Preisbewegung in Berlin und Chicago für Weizen und Roggen und für die Monate September bis November in Wochenübersichten verzeichnet, wobei diese wöchentlichen Durchschnittspreise ins Prozentverhältnis zu den Preisen der ersten Septemberwoche gesetzt sind, macht dies deutlich. Sie zeigt, daß die Berliner Weizenpreise etwa parallel den Chicagoern sich bildeten, während die Berliner Roggenpreise weit hinter Chicago zurückblieben.

Es gibt im Grunde genommen nur eine Ursache für diese Erscheinung: die Kapitalnot in Deutschland. Die deutsche Ernte war nicht etwa zu groß für den deutschen Bedarf, im Gegenteil wird sich bald erweisen, wie große Mengen Brotgetreide Deutschland wird zu hohen Preisen wieder einführen müssen. Aber die kurzfristigen Schulden der deutschen Landwirte zwingen diese zu rascher Ernterealisation, während gleichzeitig die Kreise des Getreidehandels und der Mälzerei nicht in der Lage waren, das Angebot aufzunehmen. Es ist dann möglich gewesen, größere Mengen Weizen zu exportieren (woraus sich die relativ günstige Preisgestaltung für den Weizen erklärt), dagegen war am Weltmarkt längere Zeit überreichlich Roggen angeboten. Diese Entwicklung bestätigt, was die Sachverständigen immer gesagt haben, daß die Getreidezölle unter den obwaltenden Umständen kein erfolgversprechendes Mittel sind, um der Landwirtschaft zu helfen. Infolgedessen sind die Agrarier nunmehr folgerichtig auf eine Art von Stützkonkordatium gekommen, das die oft von ihnen vertretene Reichsgetreidestelle darstellen soll, indem sie jeweils die das Kaufvermögen von Handel und Mälzerei übersteigenden Angebotsmengen aufnehmen soll, um den von jedem Ueberangebot ausgehenden Druck auf die Preise aufzuheben.

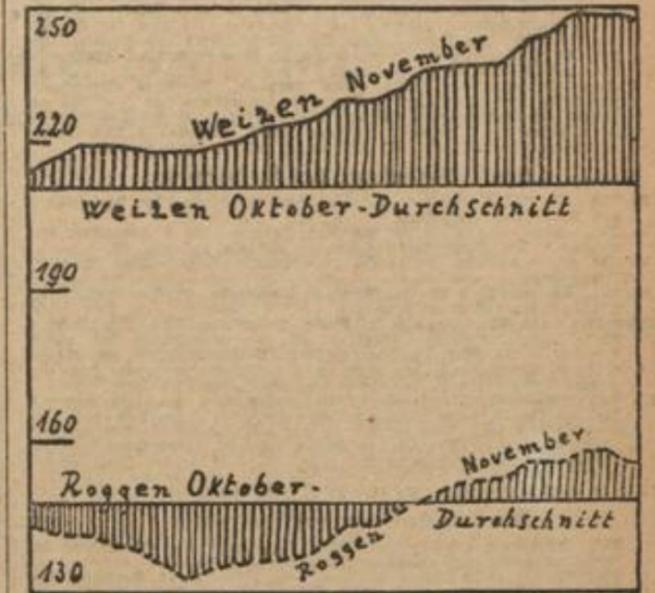
Der Widerstand gegen den dazu vorgelegten Gesetzentwurf des Grafen Kanitz kann sich auf die inzwischen eingetretene Situationsänderung auch für den deutschen Roggenmarkt berufen. Diese wird durch folgende Zahlen bezeichnet. Es kostete in Berlin (Markt pro Tonne):

	Weizen	Roggen
Oktober, niedrigst . . .	202,—	143,—
höchst . . .	216,50	153,50
November, niedrigst . . .	216,50	133,50
höchst . . .	247,50	158,50

Während im Hin und Her der täglichen Schwankungen der Weizen im November nicht wieder auf den tiefsten Stand des Oktober zurückgeworfen worden ist und im höchsten Novemberpreis ein erhebliches Plus gegenüber dem höchsten Oktoberpreis erreichen konnte, ist der Roggen im November noch weit unter den tiefsten Oktoberstand gedrückt worden, um dann allerdings den höchsten Oktoberstand zu überholen. Diese Preisbewegung veranschaulicht die folgende graphische Tabelle, die die ununterbrochene Linie der Weizenpreis-Hochbewegung und auch die seit dem 10. November kontinuierlich steigenden Roggenpreise erkennen läßt. (Das geringfügige Absinken der Preise am 20. November ist am 1. Dezember durch ein erneutes Anziehen der Preise wettgemacht worden.)

Es spricht manches dafür, daß die Getreidehaufe, deren Anfänge wir deutlich sehen, von längerer Dauer sein wird. Sie wird kaum wieder zu so hohen Preisen führen, wie im Frühjahr, aber voraussichtlich auch der deutschen Landwirtschaft auskömmliche Preise verschaffen, obwohl diese durch die Vorkriegs-Schutzpolitik an eine das Weltmarktniveau weit übertragende Preisobergrenze gewöhnt

ist. So umstritten der Begriff „auskömmlich“ auch sein mag, so ist es doch zur Beurteilung der landwirtschaftlichen Situation in Deutschland wichtig, daß die Berliner Monats-Durchschnitts-



Die Preisbewegung in Berlin im November.

preise für prompten märktischen Weizen (die niedrigste Rotierung!) im Oktober noch um 6,4 und im November wieder um 15,6 Prozent über dem Berliner Jahresdurchschnittspreis von 1913 standen, während allerdings die entsprechenden Roggenpreise im Oktober um 9,4 und im November um 11,4 Prozent niedriger waren als im Jahre 1913.

Auslandsanleihe der deutschen Glühlampenindustrie. Die Oram-G.m.b.H., Kommandit-Gesellschaft Berlin, hat mit einem Bankkonsortium, dem die Amsterdamsche Bank als Führerin, ferner die Tweentische Bank und die Internationale Bank de Amsterdam in Amsterdam, die Stockholm Enskilda Bank, Stockholm sowie Lazard Brothers u. Co. Ltd. London angehören, eine siebenprozentige Anleihe in Höhe von fünf Millionen Dollar mit 25jähriger Laufzeit abgeschlossen.

Die Zunahme der Konkurse. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts wurden im Monat November 1925 durch den „Reichsanzeiger“ 1843 neue Konkurse — ohne die wegen Wassermangels abgelehnten Anträge auf Konkursöffnung — und 967 angeordnete Geschäftsaufsichten bekannt gegeben. Die entsprechenden Ziffern des Vormonats stellten sich auf 1164 bzw. 683.



Schlechte Laune frühmorgens? Nein —

Er nimmt jeden Morgen sein Kruschen. — Schlechten Geschmack im Munde, Appetitlosigkeit und allgemeine Mattigkeit frühmorgens, daran leiden täglich Millionen von Menschen — nichts so herrlich und erfrischend wie ein Glas warmes Wasser mit Kruschen eine halbe Stunde vor dem Frühstück. Viele Menschen machen den grossen Fehler, abends vor dem Schlafengehen zu spät und viel zu viel zu essen; sie

schlafen bei geschlossenen Fenstern. Machen Sie diese Fenster auf, damit frische Luft hereinkommt, essen Sie abends nicht spät und nehmen Sie morgens Ihr Kruschen — dann werden Sie sich bald wohler fühlen und keine Mattigkeit mehr kennen. Die 6 Mineralgrundsalze, die in Kruschen enthalten sind, sind alle eine Lebensnotwendigkeit. Diese Salze können dem Körper auf keine bequemere Art eingegeben werden als durch Kruschen-Salz

Die tägliche kleine Dosis macht es!

Kruschen Salz

In Apotheken und Drogerien M & — pro Glas, für 3 Monate ausreichend.

Benthien & Schultz-G. m. b. H., Berlin N 39, Pankstrasse 13/14.

Theater, Lichtspiele usw.

Volksbühne 8 Uhr Der beirreite Don Quixotte Mor. en 3 Uhr: JUDITH 4 Uhr: Der beirreite Don Quixotte	Lesing-Th. Tät. 8 Uhr Der junge Aar von Tietze-Bühner
Staats-Theater Opernhaus 7 1/2 Uhr: Rosenkavalier Opernhaus am Königsplatz 7 1/2 Uhr: Zar und Zimmermann Schauspielhaus 8 Uhr: Romeo u. Julia Schiller-Theater 8 Uhr: Kapitän Brassbonds Bekehrung	Kleines Th. Tät. 8 Uhr Alarmplocke sonnt nachm 4 Uhr Münch u. Grötel Kleine Preise! Trion-Th. — Uhr Hochzeitstage Vorz. dies. zahl. a. d. Abendkasse die Halbt. Kassentr.
Städtische Oper Charlottenburg 7 1/2 Uhr Hoffmanns Erzählungen	Kammerspiele 7 1/2 Uhr Ramper von Max Mohr Regie: P. Henckels
Deutsches Theater 7 1/2 Uhr: Der Kreidekreis von Klabund	Die Komödie Karl-Ludwigstr. 207 8 Uhr Gesellschaft v. John Galsworthy Regie: M. Reinhardt

Circus Busch

3 Uhr	Heute Sonntag tritt halber Preise	3 Uhr
40 Pl. 75 Pl. 1.— Mk. 1.25 1.50 2.— Mk. sv. noch 1 Kind frei Weihnachtsspiel „Wintermärchen“ und das volle Circus-Programm		
7 1/2 Uhr	Internationale Circus-Artisten	7 1/2 Uhr
9 Uhr	Der Graf von Monte Christo	9 Uhr
Sonntag nachm. 3 Uhr: Erwachsene und Kinder 50% halbe Preise!		

Theater, Lichtspiele usw. nach folgende Seite.

